

# Eine Sammelreise in die Türkei im Jahr 1966 – Erinnerungen von CARL LUDWIG BLUMENTHAL an STEPHAN VON BREUNING (Coleoptera: Carabidae)

● THOMAS WAGNER

**Abstract.** In a travelogue, found in the estate of CARL LUDWIG BLUMENTHAL, he wrote about a journey in summer 1966 to Turkey in company with STEPHAN VON BREUNING. The report gives insight in travelling conditions to that time, collecting techniques and distribution on *Carabus*. Initially, some data on the curricula of both travelers are given.

**Key words.** Collecting trip, entomological journey, entomo-historic, pitfall trap, *Carabus*, Turkey, Palaearctic Region.

**Zusammenfassung.** In einem Reisebericht aus dem Nachlass von CARL LUDWIG BLUMENTHAL schildert dieser eine Reise zusammen mit STEPHAN VON BREUNING vom Sommer 1966 in die Türkei. Der Bericht gibt Einblicke in die damaligen Reisebedingungen. Funde und Fundumstände von *Carabus*-Arten werden detailliert berichtet. Vorab finden sich Kurzlebensläufe der beiden Reisenden.

## Einleitung

„1964 war die Türkei für uns, die Spezialisten der Gattung *Carabus*, ein Buch mit sieben Siegeln. Sichere Grundlagen gab es trotz der Monographie BREUNINGS und einiger nachfolgender Arbeiten nicht, wie sich rasch herausstellte.“ Der Autor dieser Zeilen, CARL LUDWIG BLUMENTHAL, versteht es gleich zu Beginn seines Reiseberichtes den Spannungsbogen hochzulegen.

Im Nachlass meines Käfer-Kollegen DIETER SIEDE (14.XI.1955–20.VIII.2020) fand sich die Kopie eines mit Schreibmaschine verfassten Werkes von CARL LUDWIG BLUMENTHAL über eine Sammelreise, die ihn mit STEPHAN VON BREUNING vom 20. Mai bis 23. Juni 1966 in der Türkei führte. DIETER hatte diesen Bericht wiederum aus dem Nachlass von HANS PASCHER erhalten, der ein langjähriger Freund und ebenso käferbegeisterter Sammler wie C. L. BLUMENTHAL war. Alle drei waren aktive Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Rheinischer Koleopterologen, besaßen große Privatsammlungen und lebten in der Nähe von Bonn (BLUMENTHAL und PASCHER in Troisdorf, SIEDE zuletzt in Hennef). Dieser Reisebericht über BLUMENTHALS dritte Sammelreise in die

Türkei, zeichnet ein sehr lebhaftes Zeugnis der damaligen Lebensgewohnheiten und Bedingungen. Zusammengestellt wurde er auf Basis von Tagebucheinträgen viel später, wohl erst nach dem Tode von STEPHAN VON BREUNING im Jahr 1983, dem BLUMENTHAL seinen Reisebericht „Zum Andenken an den großen Entomologen“ gewidmet hat.

Publikationen dieser Art fanden sich früher zahlreich in der ENTOMOLOGISCHEN ZEITSCHRIFT, oft als „Fortsetzungsromane“, da Einzelausgaben mit bis zu 23 Heften pro Jahrgang keine längeren Beiträge zuließen. Mit dem hier abgedruckten Reisebericht, schließen wir ein wenig an diese Tradition an. Die Schilderung hat seinen besonderen Reiz darin, dass STEPHAN VON BREUNING mit von der Partie ist. Hier kommen zwei herausragende Kenner der europäischen *Carabus*-Fauna zusammen, deren Charaktere kaum unterschiedlicher sein könnten. Zudem gehörten sie verschiedenen Generationen an. BLUMENTHAL war bei Reiseantritt 49 Jahre alt, BREUNING stand im 72. Lebensjahr. Neben aller Ruhe, ja Gravidität mit der die beiden Sammler ihr Programm abspulen, kommt auch ein wunderbar

trockener Humor ans Tageslicht, man kommt gelegentlich von schmunzeln bis lachen nicht umhin, z.B. wenn „Old-Breuning“ ob seiner Erscheinung „wie ein weißrussischer General“ bei der Passage der türkisch-griechischen Grenze „den Platz mit seinen vielen Beamten und Polizisten“ in „gläserne Erstarrung“ fallen lässt. Bevor wir ihnen das Feld überlassen, einige Anmerkungen zu den beiden Protagonisten.

## STEPHAN VON BREUNING (21.XI.1894–11.III.1983)

Er entstammte einem alten deutschen Adelsgeschlecht, dessen Nobilierung auf FRIEDRICH BARBAROSSA zurückging. Geboren in Wien studierte er dort Zoologie und promovierte 1920 über die Stammesgeschichte der Nashörner. BREUNING beschäftigte sich zunächst mit den Großlaufkäfern *Calosoma*, *Cychrus* und *Carabus*, wozu er umfangreiche Monographien verfasste. So war er eigentlich ein „Amateur“ auf dem Gebiet der Entomologie, schaffte es aber schon zu Lebzeiten zu

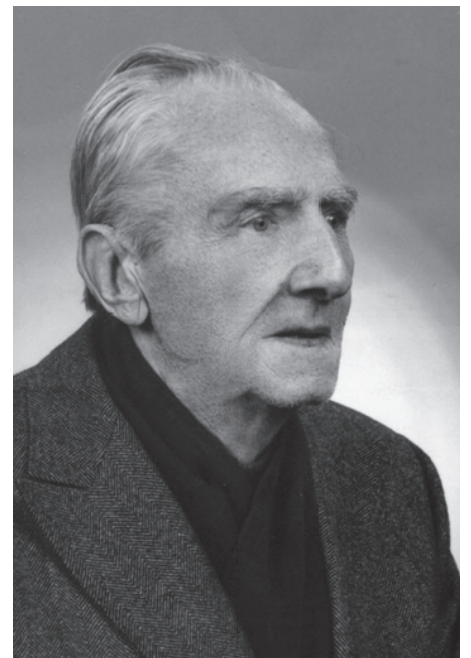


Abb. 1. STEPHAN VON BREUNING, Portrait im Januar 1978 (aus MEUNIER & TÉOCCHI 2015).

großem Ruhm: „Er war einer der größten Entomologen unseres Jahrhunderts, nur vergleichbar mit ADALBERT SEITZ, RENÉ JEANNEL und anderen bedeutenden Systematikern“, so wurde der „Großmeister der „Carabidologie“ schon zu seinen Lebzeiten zu seinem eigenen Denkmal“ (BLUMENTHAL & HEINZ 1984; Abb. 1). Sein richtungsweisendes Werk zu *Carabus* umfasste 1610 Druckseiten, das in sieben Lieferungen publiziert wurden (BREUNING 1932–1937). Darin finden sich 8200 bibliographische Angaben, die sich auf etwa 1450 Publikationen beziehen. Eine Arbeitsgrundlage über alles, was von *Carabus* seit Anbeginn der systematischen Forschung bekannt war, hatte BREUNING in einer weitgehend in Schreibmaschine getippten „Präsenzbibliothek“ aufgearbeitet (SCHÜTZE & KLEINFELD 2017). „Sein eigentliches Verdienst lag aber nicht in der Beschreibung so vieler neuer Arten, sondern in der genialen Zusammenfassung der zu Anfang unseres Jahrhunderts in zahlreichen Teilbearbeitungen aufgesplitterten Materie. Seine Fähigkeit der übersichtlichen Darstellung und klaren Abgrenzung systematischer Einheiten ist beispielgebend“, wie BLUMENTHAL & HEINZ (1984) in ihrem kurzen Nachruf in dieser Zeitschrift schrieben. Neben dieser enormen Schreibtischarbeit führte er zahlreiche Forschungsreisen, vor allem in den Nahen Osten durch.

Neben den Carabini wandte sich BREUNING schon in den 1930er Jahren einer ganz anderen Käfergruppe zu, die nach dem zweiten Weltkrieg und der Übersiedlung nach Paris im Jahr 1945, seinen Forschungsschwerpunkt darstellte. *Carabus* verlor er aber nicht aus den Augen, wie



Abb. 2. CARL LUDWIG BLUMENTHAL während einer Sammelreise in Israel 1987. Auf der Rückseite schrieb er: „Es hat sich gelohnt“ (Foto: unbekannt).



Abb. 4. CARL LUDWIG BLUMENTHAL (links) mit ARMIN KORELL im Mai 1982 in Harbiye (Südtürkei) (Foto: unbekannt).



Abb. 3. Sammelkoffer mit Sammelbeil, die entomologischen Reiseutensilien von CARL LUDWIG BLUMENTHAL (Fotos: HEINZ PEKS).

die Türkeireise mit BLUMENTHAL im Jahr 1966 belegt. Bei den Lamiinae (Cerambycidae) verfasste er gleichermaßen richtungsweisende Monographien, die heute noch die Grundlagen deren Systematik

sind. In dieser Gruppe beschreibt er fast sagenhafte 8000 Arten, insbesondere afrikanische Taxa, und damit etwa ein Drittel dessen, was weltweit bekannt ist (TÉOCCHI 1984, MEUNIER & TÉOCCHI 2015). Seine

erste Sammlung (bis 1945) ist weitgehend im Museum in Amsterdam verfügbar. In Paris arbeitete er eng mit dem Muséum National d'Histoire Naturelle zusammen, das ein Gros seiner Sammlung 1970 übernahm. Was er danach gesammelt hatte, ist dort nur in kleinen Teilen verfügbar, da diese letzte Sammlung nach seinem Tode offenbar aus privater Hand vereinzelt wurde. Dadurch ist viel Typenmaterial seiner letzte Schaffenszeit schwer rekonstruierbar verteilt worden (CAMBEFORT 2006).

Die Nachrufe lassen auch dezidierte Besonderheiten des Menschen STEPHAN VON BREUNING durchblicken. Er lebte als Privatgelehrter und „teilt mit vielen großen Persönlichkeiten das Schicksal starker Akzentuierung der Licht- und Schattenseiten seines Lebens. Finanziell unabhängig, hat er sich nie bürokratischen

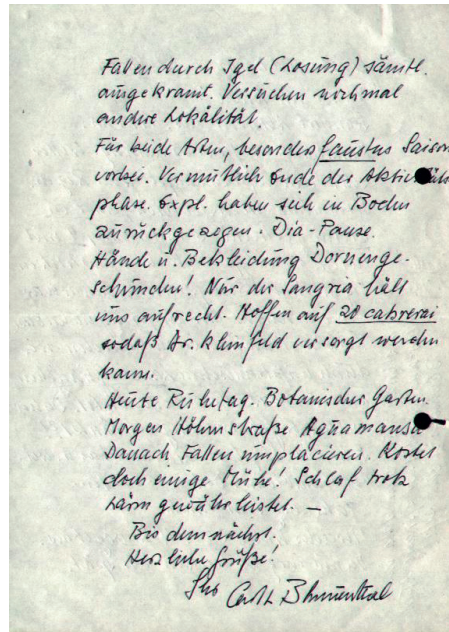
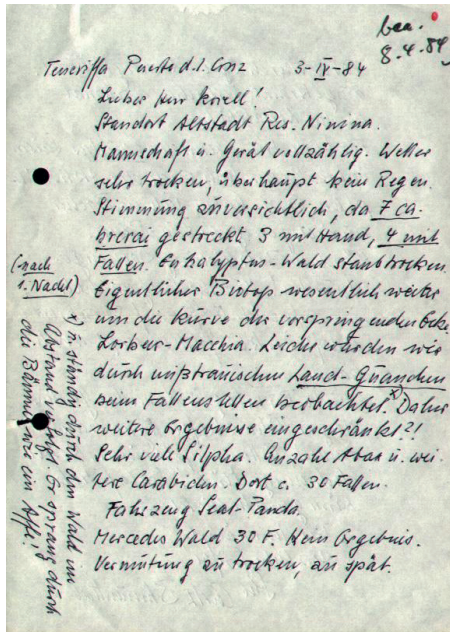
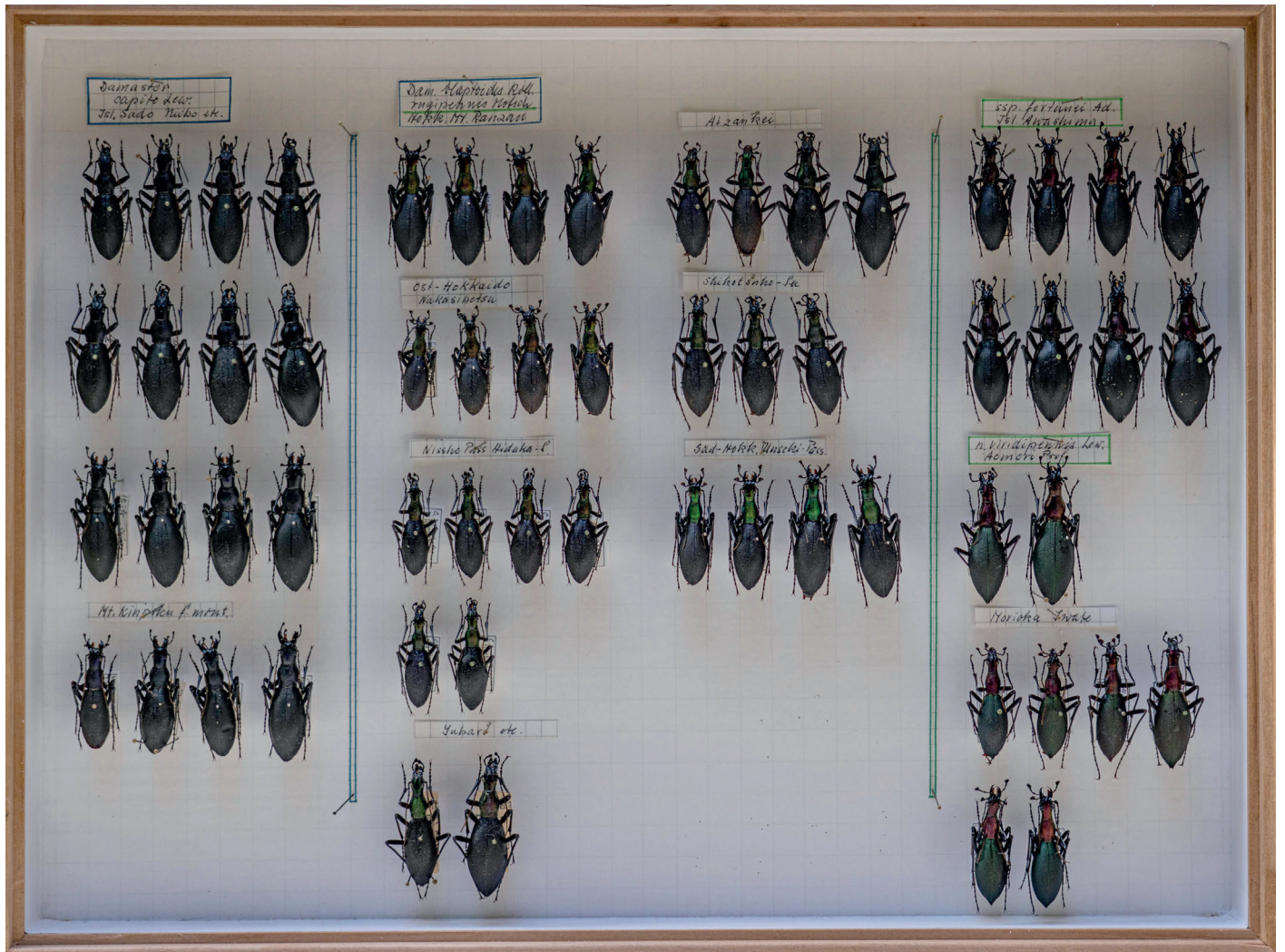


Abb. 5. Präzise Kurzberichte an die Kollegen. BLUMENTHAL schreibt am 3.IV.1984 an KORELL von Teneriffa (aus dem Nachlass von DIETER SIEDE).

Abb. 6. Einblicke in die Käfersammlung von CARL LUDWIG BLUMENTHAL. – *Damaster* sp. aus Japan (sicherlich nicht selbst gesammelt).



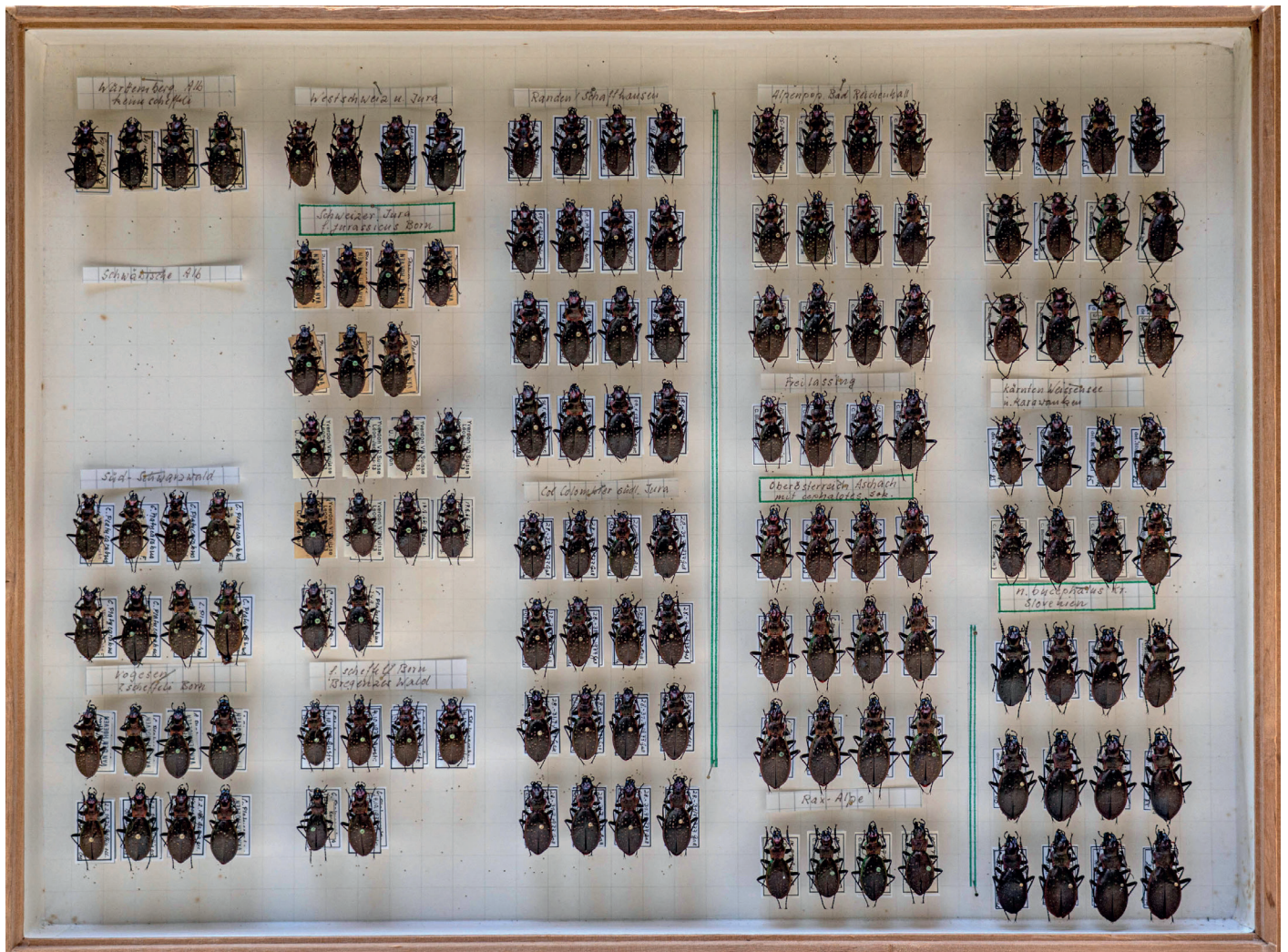


Abb. 7. Einblicke in die Käfersammlung von CARL LUDWIG BLUMENTHAL. – *Carabus (Platycarabus) irregularis* FABRICIUS, 1792.

die ihm auch sein Biologielehrer begeistert vermittelte. Sein früher Berufswunsch Förster fand keine Erfüllung. Er ging 1937 zum Militär und erlebte das Ende des Zweiten Weltkriegs als Hauptmann, der mit dem Ritterkreuz hochdekorierter wurde. Mit Aufbau der Bundeswehr 1956 kehrte er in diesen Beruf zurück und wurde zuletzt Kommandeur des Wachbataillons in Bonn, wo er als Oberst am 31. März 1974 in den Ruhestand verabschiedet wurde (www.ritterkreuztraeger). Nach PASCHER (1989), mit dem er lange Zeit in Troisdorf nahezu Tür an Tür wohnte, sammelte er auch in Kriegszeiten Laufkäfer und hatte bereits 1945 eine Grundlage geschaffen, die zu einer der größten *Carabus*-Sammlungen in privatem Besitz ausgebaut wurde. Posthum ging diese Sammlung 1991 an HEINZ PEKS, in dessen Besitz sie sich noch heute befindet. Beide verband eine langjährige Freundschaft

Vorstellungen untergeordnet. Er war einfach großzügig und teilte mit seinen Freunden sein Wissen und Material, wenn sie es nötig hatten“ (BLUMENTHAL & HEINZ 1984).

**CARL-LUDWIG BLUMENTHAL**  
(20.XII.1917–9.III.1989)

Geboren in Lüneburg hegte er seit früher Jugend ein großes Interesse an der Natur,



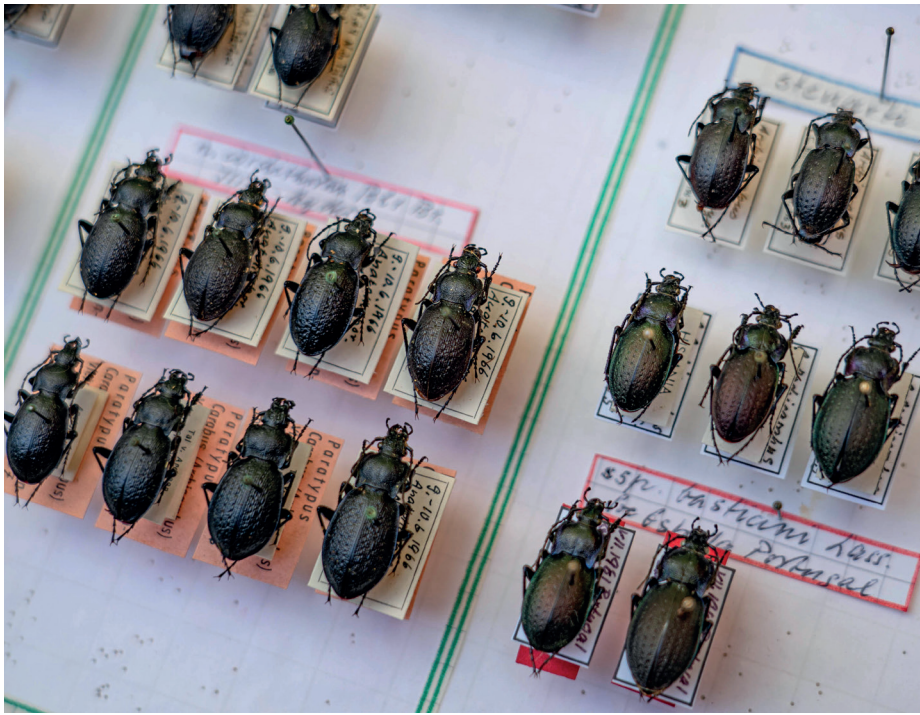


Abb. 9. Einblicke in die Käfersammlung von CARL LUDWIG BLUMENTHAL – *Carabus (Archicarabus) victor n. cordithorax* BLUMENTHAL & BREUNING, 1967, dessen Fang auch im Reisebericht erwähnt wird.

männer“ für lohende Lokalitäten erwähnt. In seinen eigenen Reiseberichten machte er neuerworbene Erkenntnisse detailliert zugänglich (z.B. BATTIONI & BLUMENTHAL 1973), teilweise auch in dieser Zeitschrift (BLUMENTHAL 1974, BLUMENTHAL & MÜTING 1977). Auch mit dem gleichermaßen auf die Carabini fokussierten ARMIN KORELL (30.IX.1928–30.VI.2014; Nachruf in dieser Zeitschrift, FRISCH (2014)) reiste BLUMENTHAL mehrfach in Mittelmeergebiet (Abb. 3) und unterrichtete ihn im „Telegram-Stil“ von seinen Sammelreisen (Abb. 4). Sein wohl nachhaltigstes Werk, mit dem die allermeisten Coleopterologen Mitteleuropas Kontakt hatten und haben ist die *Carabus*-Bestimmungstabelle in den „Käfern Mitteleuropas“ (BLUMENTHAL 1976).

**Danksagung.** Ich danke HEINZ PEKS für die Bilder aus CARL LUDWIG BLUMENTHALS Nachlass und Sammlung sowie interessante Informationen aus der „*Carabus*-Szene“ und CLARA WAGNER, die die flau maschinengeschriebene Kopie des Reiseberichtes in eine moderne Speicherform überführte.

## Literatur

- BATTIONI, S. & BLUMENTHAL, C.L. 1973. Zur Verbreitung und Systematik der Gattung *Carabus* in Nordanatolien und Griechenland. *Mitteilungen der Münchener Entomologischen Gesellschaft* 63: 93–111.
- BLUMENTHAL, C.L. 1974. Beitrag zur Variation einiger *Carabus*-Arten im Mittelgebirge (Col., Carabidae). *Entomologische Zeitschrift* 84 (8): 77–84.
- BLUMENTHAL, C.L. 1976. 4. Gattung: *Carabus* LINNÉ, 1758. S. 24–45. In: FREUDE, H., K. W. HARDE & G. A. LOHSE (Hrsg.): *Die Käfer Mitteleuropas*, Band 2. Goecke & Evers, Krefeld.
- BLUMENTHAL, C.L. & HEINZ, W. 1984. Zum Gedenken an STEPHAN VON BREUNING. *Entomologische Zeitschrift* 94 (3): 32.
- BLUMENTHAL, C.L. & MÜTING, D. 1977. Beschreibung einer neuen subspecies des *Carabus (Megacarabus) quinlani* MANDL aus dem nördlichen Nepal. *Entomologische Zeitschrift* 87 (24): 280–218.
- BREUNING, S. 1932–1937. *Monographie der Gattung Carabus*. 1610 S. 41 Tafeln, 7 Lieferungen. Edmund Reitters Nachfahren, Toppau.
- BREUNING, S. 1984. STEPHAN VON BREUNING 1894–1983. Notice autobiographique & liste des publications. *Bulletin de la Société Sciences Naturelles* 41: 1–17.
- CAMBEFORT, Y. 2006. Amateurs et professionnels – A l’origine de la collection de coléoptères du

Muséum national d’Histoire naturelle, S. 99–313. In: Publications scientifiques du Muséum (Hrsg.) *Des coléoptères, des collections et des hommes*. 375 S. Paris.

FRISCH, J. 2014. ARMIN KORELL (1828-2014) – ein Nachruf mit Verzeichnis seiner entomologischen Schriften. *Entomologische Zeitschrift* 124 (4): 203–207.

HEINZ, W. & BLUMENTHAL, C.L. 1977. Beschreibung einer neuen *Carabus*-Art aus dem subgenus *Lamprostus* (Col., Carabidae). *Entomologische Zeitschrift* 87 (19): 219–220.

MEUNIER, J.-Y. & TÉOCCHI, P. 2015. Adenda et corrigenda à la liste des publications de Stephan von Breuning (1894–1983) avec une notice biographique. *L’Entomologiste* 71: 317–320.

MÜTING, D. unter Mitarbeit von KORELL, A. 1990. Nachruf auf Carl-L. Blumenthal (20.12.1917–9.3.1989). *Entomologische Zeitschrift* 100: 158–159.

MÜTING, D. & BLUMENTHAL, C.L. 1979. Entomologische Reiseeindrücke aus Sinaia/Südkarpaten (Rumänien) (Lepidoptera und Coleoptera: Carabidae). *Entomologische Zeitschrift* 89 (21): 241–244.

PASCHER, H. 1989. Carl-Ludwig Blumenthal 1917–1989. *Rundschreiben der Arbeitsgemeinschaft Rheinischer Koleopterologen* 1989: 28–29.

SCHÜTZTE, H. & KLEINFELD, F. 2017. Eine entomologische „Präsenzbibliothek“ der besonderen Art – Dr. Stephan von Breuning und seine „Monographie der Gattung *Carabus*“. *Entomologische Zeitschrift* 127: 158–159.

TÉOCCHI, P. 1984. In Memoriam Stephan von Breuning (1894–1983). *Bulletin de la Société Entomologique de Mulhouse* 40: 16.

<http://www.ritterkreuztraeger.info/rk/b/B367-Blumenthal-Carl-Ludwig.pdf>.

● Prof. Dr. THOMAS WAGNER,  
Universität Koblenz-Landau,  
Institut für Integrierte Naturwissenschaften – Biologie,  
Universitätsstr. 1,  
56070 Koblenz;  
E-Mail: thwagner@uni-koblenz.de

# Mit STEFAN VON BREUNING 1966 in der Türkei – Zum Andenken an den großen Entomologen

## Vorwort

Diese Aufzeichnung schrieb ich 1966 nach Tagebuchnotizen in Bad Reichenhall nieder. Sie sollen die ungeschminkte Alltagswelt einer entomologischen Forschungsreise nach Klein-Asien schildern, wie sie beim ersten Versuch des Verfassers, Klarheit über die Carabiden-Fauna der Türkei zu gewinnen, im Einzelnen vorsichtig.

1964 war die Türkei für uns, die Spezialisten der Gattung *Carabus*, ein Buch mit sieben Siegeln. Sichere Grundlagen gab es trotz der Monographie BREUNINGS und einiger nachfolgender Arbeiten nicht, wie sich rasch herausstellte. BODO VON BODEMEYERS Band I, Klein-Asien, war das viel-ausgedeutete Reisetagebuch. Die Schilderung seiner Sammelabenteuer zeigte deutlich, dass vor Beginn der Motorisierung gute Ergebnisse nur mit äußerster Willensanstrengungen möglich waren, zugleich aber auch die Freude und Passion, mit der die frühen Reisenden tätig waren. Die Bedingungen, unter denen heute der reisende Entomologe seine Vorhaben durchführt, sind weniger abenteuerlich. Aber die großartige Landschaft mit Ihrer ungebrochenen Natur, die herrlichen Urwälder, die gastfreundlichen und hilfsbereiten Bewohner, sind noch genauso wie BODEMEYER sie schilderte.

Unsere ersten Sammelversuche zeigten viel Dilettantismus. Aber war das ein Wunder, wo doch selbst der namhafte Zoologe Professor Dr. KULLMANN, der lange die in der Türkei gelebt hatte, 1963 dem Verfasser noch nicht mit Bestimmtheit sagen konnte, ob man während des Hochsommers im Taurus aktive Bodeninsekten, trotz der im Süden üblichen Dia-Pause, finden könnte. Nicht nur die für uns neue Sammelweise, bei der ich zum ersten Mal mit Erfolg Bodenfallen einsetzte, sondern auch das im Ausbau befindliche Straßennetz und die ungewohnte Lebensweise auf den Langstreckenexkursionen, stellten erhebliche Anforderungen an Geldmittel, Wagemut und Ausdauer.

Der Verfasser schuldet dem Initiator dieser Reise, dem Diplom-Ingenieur WALTER HEINZ in Wald-Michelbach, aufrichtigen

Dank. Er hat damit für Ihn eine Periode von mehr als 20 Reisen in den Nahen und Mittleren Osten eingeleitet, die heute den Schwerpunkt seiner 50-jährigen Sammel-tätigkeiten bildet. Es ist Herrn HEINZ und den wenigen anderen Entomologen dieser frühen Zeit zu verdanken, dass heute ein klares Bild über die Systematik und die Verbreitung der Carabinae in der Türkei vorhanden sind.

## Heidelberg, 20. Mai 1966

Wir trafen uns bei WALTER HEINZ, dem Sammelgefährten von 1964, in seinem Landhaus am Rande von Heidelberg. Für die dritte Reise in die Türkei hatte ich einen neuen Volkswagen-Campingbus gekauft. KLAUS ZIERATH, ein Freund aus Uelzen, begleitete mich.

STEFAN VON BREUNING war der andere Reisegefährte. Er kam am späten Abend aus Paris. Seine ehrfurchtgebietende Gestalt von mehr als einem Meter neunzig war in eine Salzburger Pelerine gehüllt. Zunächst war er etwas wortkarg. Er war I. Klasse gefahren, etwas anderes kam für ihn nicht infrage. Vielleicht hatte seine extravagante Reisebekleidung, weißes Hemd mit blauem Bündchenkragen, schwarze Hosen mit eingenähter Bügelfalte und grünliche Nylon-Gummistiefel, die Verwunderung der Mitreisenden erweckt. Er taute aber in der fröhlichen Runde des Gastgebers bald auf. Wie ich im Verlauf der Reise erfahren sollte, später habe ich noch drei weitere mit ihm gemacht, kümmerte ihn die Umwelt wenig. Er sah auf die Menschen mit ihrem Getriebe und den nationalen Eigenheiten mit Sokratischer Ruhe herab.

Sein Reisegepäck bestand aus einem Schlafsack, einem sperrigen Koffer ziemlichen Umfangs und einem Pappkarton. Das musste nun in der strickten Ordnung des durchorganisierten Reisebusses seinen Platz finden. Bei der spröden Natur der Gegenstände und ihres Besitzers machte das erstmal Probleme.

## Porto Recannati, 22. Mai 1966

Bei der Fahrt durch Oberitalien hatten wir gutes Wetter. Es wurde recht warm. BREU-

NING, der hinten saß, war so still und in sich gekehrt, dass ich öfters nach hinten in den Spiegel sah, um mich über sein Befinden zu erkundigen. Er hatte sein Oberhemd abgelegt und machte mit seinem asketischen Körper einen etwas derangierten Eindruck. Das war kein Wunder, denn zum Zeitpunkt der Reise war er bereits 71 Jahre alt. Beim Berggehen aber, wie ich später feststellte, konnte er einem durchaus den Schneid abkaufen. Hin und wieder nahm er aus dem Pappkarton, in den er etwas altjüngferlich den Einblick zu verwehren trachtete, ein Stückchen Kuchen zu sich.

Porto Recannati bei Ancona war unser Etappenziel. Der Campingplatz liegt an der Adria neben der Durchgangsstraße nach Süden. Damals war die Strada del Sole, die durchgehende Autobahn, noch nicht fertig. Nach einer klaren Nacht mit Mond und Sternen, wir hatten im Zelt und offenem Wagen übernachtet, brachen wir früh nach Brindisi auf. Dort wollten wir nach Griechenland übersetzen.

## Brindisi, M.S. Egnatia, 23. Mai 1966

Wir fuhren flott nach Süden, durch Pescara, an Foggia vorbei und durch Bari. Apulien ist schön. Besonders die Straße zwischen Bari und Brindisi war gepflegt, mit Zypressen und blühenden Oleanderbüschen an den Rändern. Hinter Kalkmauern erhoben sich alte Olivenbäume aus warmbrauner Erde, dazwischen blühten *Asphodelus*. Ostuni ragte wie eine maurische Stadt, ähnlich einer Kasbah, aus den Olivenhainen. Bari war nur von weitem schön, in der Nähe ein Zementblock am anderen, wie von Termiten, die das Lot zu brauchen gelernt hatten.

Die Einschiffung im Hafen von Brindisi ging mit dem üblichen Ärger von sich. Erstmal wurden wir auf einer komplizierten Einbahnstraße in die Altstadt, durch enge Tore und auf großformatigen Römerpflaster, wahrscheinlich noch von der Via Appia, zum Hafen heruntergeführt. Dort mussten wir die Benzingutscheine abrechnen, wobei wir durch den Zoll ganz schön geschröpft wurden. BREUNING hatte noch darauf bestanden, dass wir in einem besseren Hafenrestaurant ein feierliches

Abendessen zu uns nahmen, die Rechnung beglich er mit einem großen Dollarschein. Wir hatten für die Überfahrt Pullmansitze gebucht, weil die Kabinen unzumutbar eng für uns Nordländer waren. Wir teilten dieses Zwischendeck mit vielen zurückkehrenden Gastarbeitern und ihren Familien, an Schlaf war dabei kaum zu denken. BREUNING hatte die Gummistiefel anbehalten, es sei nicht unbequem, behauptete er. ZIERATH schmückte ein rasch sprießender schwarzer Bart, mit dem man Kinder erschrecken konnte. In Anbetracht der für den Schlaf wenig geeigneten Sitze legte ich mich mit dem Schlafsack in den Gang zwischen den Reihen, um mich ordentlich ausstrecken zu können.

#### M.S. Egnatia, Kalambaka, 24. Mai 1966

In aller Frühe verließen wir den Ruheraum und begaben uns an Deck. Der Anblick der im ersten Morgenlicht Farbe gewinnenden See regte BREUNING zu einigen Betrachtungen über die mediterrane *Carabus*-Fauna an, so sollten zum Beispiel auf Ithaka und Zakynthos zwei interessante Rassen des *Procrustes coriaceus* vorkommen. Mit uns hatte eine arabische Musikkapelle Platz genommen, die aussah, wie aus einer orientalischen Operette entsprungen. Die Musiker trugen zerknautschte weiße Uniformen mit goldenen Schnüren und einem breiten gelben Bändel, sie machten einen betrübten Eindruck, als ob sie in Italien einen künstlerischen Reifall erlebt hätten.

In Korfu wurde angelegt, das übliche internationale Touristengewimmel. An Böcklins Toteninsel vorbei, so sah jedenfalls die vorgelagerte kleine Insel aus, nachdem wir den Meeresarm gegenüber den Albanischen Küstengebirgen passiert hatten. Im perlgrauen Morgenlicht sahen Stadt und Hafen noch annehmbarer aus als danach in der hellen Sonne. Auch hier war alles aus Beton gebaut. Unser Schwessterschiff, die M.S. Appia, fuhr vorbei, weiß und gelb vor grauen Wolken, fröhlich tuend.

Anlandung und Betreten des griechischen Festlands bei Igoumenitza wurden mit Befriedigung konstatiert. Für ein zweites Frühstück besorgten wir uns eins der schönen griechischen Weißbrote und stärkten uns im Schatten der Platanen. Als wir die Stadt verließen, winkten uns viele Einheimische zu, bis uns dämmerte, dass sie den Campingbus wohl für ein Gemeinschaftstaxi gehalten hatten. Die lange,

gewundene Bergstraße durch den dünnen Epirus und zum Pindus hinauf war mir vom vergangenen Jahr geläufig. Auf der Passhöhe von Joannina machten wir den ersten Sammelversuch. *Carabus* waren nicht mehr vorhanden, die Vegetation war bereits verdorrt, nur einige dicke *Calathus*, große und kleine *Molops* und dickköpfige Carabiden holten wir unter den Steinen hervor. Und ein paar Dorcadien, die vom Frühjahr übriggeblieben waren.

Nachdem wir den Kattara-Pass überwunden hatten, auf dem ein Erdbeben uns längere Zeit festhielt, blieben wir kurz an der Stelle, wo BREUNING im vergangenen Jahr *Chaetocarabus arcadicus* GISTL hinter Kiefernringen gefunden hatte. Diesmal war zu seiner Enttäuschung nichts vorhanden, es musste wohl ein Zufallsfund gewesen sein, den er verallgemeinert hatte, wie es so seine Art war. Ich nutzte die Gelegenheit, um zwischen niedrigen Buchengewächsen einige Fallen aufzustellen. Zur Nacht blieben wir auf dem Campingplatz Kalambaka unterhalb einer Felswand in der Nähe der Meteora-Klöster. Leider spielte in einer Weinstube der Musikautomat bis in die späte Nacht, sodass auch hier nur wenig Ruhe zu finden war.

#### Kavalla, 25. Mai 1966

Am nächsten Morgen unternahmen wir einen weiteren Sammelversuch auf den steinigen Hügeln südlich Sarkos. Dort wurden uns die ersten *Carabus* beschert, *Pachystus graecus* DEJ. BREUNING fand die Unterbrechung absolut unnötig, er wollte rasch in die Türkei. Am Fuße des Olymp bei Litochoron versuchte ich mein Glück nochmal. Die steinigen Flächen neben der Straße sahen verlockend aus, brachten aber überhaupt nichts. Der Berg der Götter war in dichte Wolken gehüllt. Am Rande von Kavalla kamen wir auf einem großen Campingplatz unter, er war noch vor dem großen Touristenboom und man behandelte uns mit großer Zuvorkommenheit. Im nahen Restaurant delectierten wir uns an frisch gefangenen Meeres-Fischen und kühlem Retzina-Wein.

Auf dem Rückweg gab es starken Insektenanflug. Ich fand einen Totenkopfschwärmer, der in der vorsichtig gehaltenen Hand Töne wie eine Maus vorbrachte und sich auch sonst in seinem Pelz wie ein Kleinsäuger verhielt und gar nicht wie ein durch seine Instinkte fixiertes Insekt. Unbehelligt ließ ich ihn ziehen, die Opferung dieses schönen Tieres hätte mir den Abend

verdorben. BREUNING jagte derweil an der Damentoilette, die das hellste Licht verströmte, da kannte er keine Tabus!

#### Canakkale, 26. Mai 1966

Hinter der türkischen Grenze bogen wir über Kesan nach Süden ab, um bei Eceabat über den Hellespont zu setzen. In Gelibolu, dem früheren Gallipoli, welches im ersten Weltkrieg Geschichte machte, hatte man die Stadt mit Fahnen dekoriert, wie ZIERATH behauptete, zu Ehren unseres Einzuges.

Dann lagen die Dardanellen vor uns. Wir kreuzten den Meeresarm vermutlich nicht weit von der Stelle, wo Alexander zur Asiatischen Wies' übergesetzt und Lord Byron hinübergeschwommen war. Im Gegensatz zu unseren klassischen Vorgängern bewegten uns keine stolzen Eroberungspläne, wir drei kamen in friedlicher Absicht. BREUNING, um die Türkei wiederzusehen, mit der ihn so viele Erinnerungen verbanden. ZIERATH wollte dieses Land, das er durch Karl May kannte und von mir so viel gehört hatte, endlich selber kennenlernen. Und mir kam es darauf an, durch BREUNING einen besseren Einblick in die vielfältige Insektenfauna Kleinasiens zu erhalten.

#### Am Ulu-Dag, 27. Mai 1966

Hinter Canakkale, wo wir angelandet waren, hielten wir bei eintretender Dämmerung auf einem öden Platz neben der Straße, um das Nachtlager aufzuschlagen. Die vielen alten Knochen unterschiedlicher Herkunft, die sich in der Nähe fanden, ließen je nach Temperament der Betrachter auf ein altes Schlachtfeld oder einen Schindanger schließen. Immer kann es nicht idyllisch sein, aber so ein Ort ist verdrießlich.

Am Morgen fuhren wir weiter nach Nordosten, dem Ulu-Dag bei Bursa zu. Bei Biga überquerten wir den Granikos, dort hatte Alexander der persischen Ritterschaft das Fürchten gelehrt. Als Taktiklehrer hatte ich mich mit den Schlachten Alexanders beschäftigt und auch das Schlachtfeld von Issos besucht. Am Granikos hatte er durch sorgfältige Aufklärung eine Fuhr mit sonst tiefem Flussbett ausfindig gemacht. Während sich die persischen Satrapen mit ihren Hilfstruppen, auch ionische Griechen waren dabei, noch hinter dem Fluss formierten, griff er mit der Vorhut unverzüglich an und bildete einen Brückenkopf.

Aus dieser Stellung brach er an der Spitze seiner leichten Reiterei ungestüm in das Zentrum der Perser ein und spaltete die langgezogene Verteidigungslinie. Er siegte durch gute Aufklärung, persönliches Vorbild, größere Mobilität und den hohen Esprit de Corps seiner Kampfgefährten. Und weil die Götter mit ihm waren.

BREUNING wusste beizutragen, dass der Granikos am Berge Ida entspringt, wo Paris, der trojanische Königssohn, der Liebesgöttin Aphrodite den goldenen Apfel der Schönheit zuerkannte. Dieser Playboy der Antike entführt dann mit Unterstützung Aphrodites Helena, die schönste Frau des alten Griechenlands. Sie war aber dem spartanischen König Menelaus versprochen, der tobte nicht schlecht und daraus entwickelte sich der trojanische Krieg.

BREUNINGS profunde Kenntnis der klassischen Geschichte trug wesentlich zur Belebung der Reise bei. Auch ZIERATH hatte seinen Anteil an der Unterhaltung, indem er Hirtenhunde, die den Wagen verfolgten, in eine Wolfsmeute verwandelte, und als wir auf der geschotterten Piste eine gewaltige Staubwolke entwickelt hatten, galoppierende Reiter gesehen haben wollten. Aber Kurdistan war noch weit.

Nach mehreren vergeblichen Sammelstopps, die den von SCHWEIGER beschriebenen *Archicarabus wiedemanni*-Formen galten, erreichten wir Busa. Diese Stadt, das alte Brussa, liegt mit seiner noch intakten Altstadt, die schönen Holzwohnhäuser, mit den überstehenden, vergitterten Balkons besitzt, an den Flanken des Ulu-Dag. Die kleinasiatischen Griechen nannten ihn den Bythnischen Olymp. Über 28 Kilometer führt eine gute Asphaltstraße in das Gebirge hoch. Wir passierten dabei die verschiedenen Vegetationsstufen, Ölbaumzone, Esskastaniengürtel, lockere Schwarzkieferbestände, Ostbuchen (*Fagus orientalis*) und dann die hochragenden Bornmüller-Tannen.

Auf einer Waldwiese machten wir halt. Ich fand zwei *crustes coriaceus olympica* GÉH. und einen *Oxycarabus notabilis* ROE. Letztere wurde von BREUNING mit großer Freude begrüßt, er zählte die Art zu den Seltenheiten, da er sieben Exemplare besaß und lange Zeit ein achties zur Vervollständigung seiner Serie bekommen konnte. Auf der nächsten Wiese waren unverkennbare Entomologen am Werk. Ein Ehepaar, das netzeschwingend Insekten sammelte. Ich hielt den Wagen an und es begann das

bei solchen Gelegenheiten übliche vorsichtige Gefrage. Es waren KLAPPERICHS, ich kam von selber drauf, als sie sagte, sie wären aus Bonn. Jetzt kamen sie von Amman, wo JOHANNES KLAPPERICH an der Universität tätig war. Ich hatte vor seiner Afghanistan-Reise mit ihm Kontakt gehabt. Sie wollten drei Tage am Ulu sammeln und dann in den kühlen Abant-Bergen Urlaub machen.

Welch ein Zusammentreffen! BREUNING, der große Systematiker und KLAPPERICH, der erfolgreiche Asiensammler. Jahrelang hatten die Bearbeitungen von KLAPPERICHS Ausbeuten die Seiten der wissenschaftlichen Zeitschriften gefüllt. Nach gründlicher der gegenseitigen Ausbeuten, KLAPPERICHS hatten viele Kleintiere gesammelt und sogar einen *Tomocarabus salax* MOTSCH. erbeutet, setzten wir unsere Fahrt in die alpine Mattenzone fort. Der Treffpunkt erhielt bei der Geländetaufe den Namen: Klapperichs Wiese.

Unterhalb der noch schneebedeckten stumpfen Gipfel des Ulu schlugen wir unser Lager auf. Das Berghotel war noch nicht bewirtschaftet, wir wählten eine Alpenblumenwiese als Zelt- und Lagerplatz. Höflich fragte ich bei einer nahegelegenen Bretterbude, die sich durch einen Stapel leerer Raki-Flaschen auszeichnete, ob wir dort bleiben könnten, man will sich ja als Nachbar bekannt machen. Der Aufenthalt wurde uns von der Frau nur widerstrebend gestattet, sie fürchtete wohl den Zorn des Trinkers.

#### Ulu-Dag, 28. Mai 1966

Die Nacht war kalt gewesen, wir wärmten uns in einer Hütte mit Kanonenofen auf, und nahem einen landesüblichen Imbiss aus Siskebab, Ayran, das ist eine Art Joghurtgetränk, Weißbrot und Tee zu uns. Der angebotene Raki wärmte uns zusätzlich, wir revanchierten uns mit meinem Bommerlunder.

Die Jagd an den Berghängen, soweit sie schneefrei waren, ergab unter den Juniperus einige interessante Carabiden. *Archicarabus wiedemanni Winklerianus* BREUN., eine besonders kleine Rasse, die nur hier oben vorkommt, zeigte sich nicht. Diese Rarität konnte Professor MÜTING 1976 wiederfinden. Am Mittag fuhren wir in die obere Waldzone hinab, wo ich am Abend noch einige Fallen gestellt hatte. Die Kontrolle war erfreulich, sie ergab weitere *notabilis* und *coriaceus olympica*.

Dabei stellen wir fest, dass die *Oxycarabus notabilis* ROE. einen gewissen Höhenanspruch hatten, wir nahmen daher die tiefer gestellten Fallen wieder auf.

Auf der Suche nach einem passenden Lagerplatz für die nächste Übernachtung passierten wir die Forststation, wo ein magerer Braunbär vor einer Art großer Hundehütte sein trauriges Dasein fristete. Bären gab es hier also auch. Auf einem mit Bänken versehenen Rastplatz, kamp-yeri heißt eine solche Anlage, schlugen wir unser Lager auf. Hohe Tannen umstanden die Wiese, die in den Wald durch einen kleinen Bach entwässert wurde. Nach Nordosten gab es einen wundervollen Ausblick auf ferne Waldberge. Entlang des Baches stellte ich einige Fallen und sammelte dabei. Das brachte die für mich neue Art *Heterocarabus akensis* HAURY. Diese Tätigkeit führte ich unter Aufbietung der letzten Kräfte durch, meine beiden Begleiter fassten ihre Rolle mehr passiv auf!

Die Nacht verlief recht lebhaft. Aus dem nahegelegenen Wald waren ständig Geräusche von knackendem Holz zu vernehmen. Wegen der Abgeschiedenheit des Platzes hatte ich darauf verzichtet, ein Zelt zu bauen, wir schliefen eng gedrängt im Bus. Das Gewicht von drei vereinten Männern hielt die Schlafeinrichtung leider nicht aus, sie krachte in der Nacht zusammen und stellte sich schief. Das war sehr unbehaglich, denn wir rollten ständig gegeneinander. Daher fiel es mir nicht schwer, einen Rekognoszierungsgang zu unternehmen, bewaffnet mit dem Eispickel, um die Störenfriede zu verjagen. Es war aber nichts Verdächtiges festzustellen. Vor Bären und Wölfen hatte man uns gewarnt, was war das nun?

#### Mahmudiye bei Sapanca, 29. Mai 1966

Am Morgen teilte uns ZIERATH beim Abbrechen des Lagers mit, dass er an der Expedition nicht länger teilnehmen könne. Er hatte von einer Polio-Erkrankung her eine Muskelschwäche nachbehalten, die ihm das Lagerleben schwermachte. Ich hoffte ihn in der Erwartung umstimmen zu können, dass er später mit den Anstrengungen besser zurechtkäme, doch das bewahrheitete sich leider nicht, er blieb bei seinem Entschluss.

Die letzte Kontrolle dauerte über eine Stunde. Schon die ersten Fallen waren gut besetzt, meine Stimmung hob sich um mehrere Grade. Als neue Art dieser Reise

kam *Tomocarabus salex* MOTSCH. hinzu. Allerdings reichten die wenigen *Heterocarabus akensis* HAURY, die ich fand, für BREUNING und mich nicht aus. Ich bat ihn daher, den Fundort bis auf weiteres vertraulich zu behandeln.

Zwei Jahre später fand ich dann an unserem Bach eine vorjährige Fallenstrecke, die mit grünen Wollfäden gekennzeichnet war und auf den nachgelassenen Büchsen französische Etiketten trug. BREUNING, der mich wieder begleitete, wusste diesen Umstand nicht zu erklären. Wahrscheinlich hatte er der Versuchung nicht widerstehen können und in gesprächiger Laune den Fangplatz preisgegeben. Mit der Loyalität war es bei unserem Großmeister so eine Sache. Es kam ihm nicht darauf an, andererseits konnte er auch sehr großzügig sein. Wahrscheinlich hing das mit Sokrates zusammen, der das beherrschende Prinzip in seinem Leben war. Beim Stibitzen aus meinen Fallen erwischte ich ihn mehrfach, auch als ich diese später mit ihm gemeinsam stellte und das Ergebnis teilte. Der alte Bussard wusste dann keine Entgegnung und war recht beschämt, als ich bemerkte, dass so etwas unter Gentlemen doch nicht passieren dürfte.

Seine Kleptomanie, so bezeichnete er es selbst in einem vertraulichen Gespräch, wäre eine Regung, der er nicht zu widerstehen mochte. Eigentlich war das nichts anderes als die kalkulierbare Schwäche eines großen Mannes. Was hatte er nicht uns, den Entomologen, mit seinem Jahrhundertwerk, der Monographie der Gattung *Carabus* und der Bearbeitung der Lamiiden gegeben! Und man sollte auch berücksichtigen, unter welchen frustrierenden Umständen er mit seiner Frau im Dachgeschoss eines Hauses im XVIII. Arrondissements am Montmartre lebte. Die Reisen waren sicherlich eine Kompensation für seinen prosaischen Alltag, den er zu verbergen versuchte. Das nun bei interessanten Tieren seine Passion mit ihm durchging, war im Einzelfall gewiss ärgerlich, aber in der Verhältnismäßigkeit unwesentlich. Und dann mochte auch ein bisschen Plünderi von der Mentalität des sagenhaften Kreuzritters nachgeblieben sein, dem seine Familie ihre Nobilitierung verdankte. Man sollte das nicht so verbissen sehen, denn auch der alte FABRICIUS, einer unserer Gründerväter, soll ein wahrer Rabe gewesen sein, wie ERNST JÜNGER berichtete.

Nach der Abfahrt trafen wir KLAPPERICHS

wieder. Frau K. hatte ein Bärenabenteuer gehabt und sah etwas lädiert aus. Sie hatte dem angeketteten Bären, der ihr leidtat, einen Bonbon geben wollen. Das Tier war unerwartet auf sie losgegangen, es hatte auf seiner Kette gesessen. Sie rettete sich durch einen Sprung nach hinten und fiel einen Hang mit Dornsträuchern herunter. Ihr Mann hatte die Schründen reichlich mit Jod bemalt, nun zeigte sie ein gestreiftes Aussehen. An einem klaren Bergquell füllten wir nochmal die Wasserkanister. Dann ging es herunter in die Buchen- und Kastanienzone.

**Ausbeute von Ulu-Dag, 28.–29. Mai 1966, um 1400 bis 1800 m:** 1 *Tomocarabus salex* MOTSCH., 4 *Heterocarabus akensis* HAURY, 27 *Oxycarabus notabilis* ROE., 32 *Procrustes coriaceus olympica* GÉH.

Unser nächstes Ziel waren die Waldberge bei Sapanca am gleichnamigen See. Dort hatte ich im vergangenen Jahr die blaue Form des *marietti* CHRIST. & JAN. wiedergefunden, die BODEMEYER als die größte Rarität der Türkei bezeichnet hatte. Später benannten wir diese schöne eigenständige Rasse ssp. *Sapancaensis* BLUM. & BREUN. Über Yalova ging es am Golf von Izmit entlang, eine lange staubige Strecke, aber mit schönen Ausblicken auf das Marmarameer und die gegenüberliegende Küste. Es wurde sehr heiß, besonders hinten im Wagen für BREUNING. Er trug ein ärmelloses Unterhemd, was seinen abgezehrten Körper geradezu indisch wirken ließ. Der große Magier, leider hatte er bisher noch nichts hervorgezaubert.

Für meine Erwartungen ging es viel zu langsam. Endlich fand ich den versteckt gelegenen Eingang in das Dorf Mahmudiye, wo MEHMET wohnte, mein verständnisvoller Helfer aus dem letzten Jahr. Wir trafen ihn mit Freunden unter seinem Kirschbaum auf bunten Pfählen ruhend an. MEHMET, schlank, etwas über mittelgroß, mit kräftiger Hakennase, begrüßte uns erfreut mit Backenreiben, einer türkischen Variante des östlichen Bruderkusses, durch Bartstoppeln bereichert. Dann überreichte ich einige Gastgeschenke. MEHMET erhielt zwei versilberte Esslöffel, ich hatte seine versehentlich mitgenommen. Seine Frau, die sich leise schimpfend im Hintergrund hielt, bekam ein Glas Pulverkaffee. Sie fürchtete zu Recht, dass MEHMET als passionierter Jäger nun seine Gartenarbeit vernachlässigen würde. Onkel, der Besitzer der trocknen Wiese, auf der wir bleiben wollten, bekam ein Hand-

beil. Seine Frau, titulierte Madam, eine Medizin für ihren Rheumatismus. Man war von den Gaben äußerst angetan und brachte Milchreis, frische Eier, Kirschen und die ersten Reineclauden. Unter der Mithilfe der männlichen Bevölkerung errichteten wir unser Lager.

Am Nachmittag fand eine Exkursion auf den Gök-Dag statt. Wir stiegen in einem der Holzwege auf, auf denen die Dorfbewohner Stangenholz hinter Eseln oder Pferden herabschleifen. Der Frühlingsregen hatte diese Rinnen zusätzlich ausgewaschen, es war glitschig und mühsam. Aber nicht für BREUNING, langsam und stetig gehend, übernahm er die Spitze und stellte seine Qualitäten als Gebirgler unter Beweis. In kurzen Anläufen holten wir ihn ein paarmal ein, fielen aber immer wieder zurück. Es herrschte drückende Hitze und hohe Luftfeuchtigkeit. Auf 600 m stellten wir eine Reihe Fallen zwischen jungen Buchen und Rhododendron. MEHMET wusste dabei neugierige Holzarbeiter in Gespräch abzulenken, sonst wären sie mit in den Busch gekommen. Nachdem BREUNING seine grade gestellten Fallen nicht wiederfinden konnte, übernahm ich die ganze Fallstrecke und ließ ihn die Notizen machen. Er tat sich schwer damit. Eine sorgfältige Niederlegung der einzelnen Plätze mit Skizze und Kennzeichnung sind die Voraussetzungen, dass man sie später bei der sich rasch verändernden Vegetation wiederfinden kann. In den Lehmrinnen abwärts schlitternd, kamen wir etwas zerzaust wieder auf den Dorfanger an.

Am Abend waren wir die Attraktion für weitere Anwohner: die Nachricht vom Eintreffen der „Almanis“ in Mahmudiye musste sich in Windeseile verbreitet haben. Ich sorgte erstmal für Sitzgelegenheiten, wobei die Rangordnung der Honoratioren beachtet werden musste. BREUNING war der natürliche Mittelpunkt, wegen des Alters, das sich in der intakten orientalischen Gesellschaft immer noch hoher Verehrung erfreut, die jüngeren Verwandten unserer Freunde küsst BREUNING die Hand und weil er aus Paris kam. Paris ist die geheime Sehnsucht aller Orientalen und verschafft dort großes Renommé. Zu ihm als großen Tierfreund hatte sich MEHMETs einäugiger Jagdhund gestellt, ein Opfer der Schakaljagd. Eins von MEHMETs Schrotten hatte ihn sein Auge gekostet. Zurückgelehnt in einem bequemen Campingsessel hielt BREUNING Hof, eine Hand auf dem Kopf des Hundes, der sich das gerne von ihm gefallen ließ. Es herrschte eine friedvolle

Abendstimmung, nur durch das Geschrei des Esels im benachbarten Garten unterbrochen, der an den Zaun gekommen war, um an der Aufregung teilzunehmen. BREUNINGS lakonische Antworten zu den vorgebrachten Fragen übersetzte ich, bei Schwierigkeiten griff die dickliche, aber gescheite Nichte Onkels ein, sittsam in Pluderhose gekleidet. Sie übersetzte aus dem Türkischen ins Englische und zurück. Als von ferne ein Muezzin mit quäkiger Singsangstimme zum Abendgebet rief, hielt ZIERATH das für einen Schakal. Nun ist Schakal dasselbe Wort wie im Türkischen, wahrscheinlich kommt es überhaupt aus dem dortigen Sprachraum. Die Bemerkung wurde höflich korrigiert und von der heiteren Seite genommen. Bei Schiiten hätte das ernsthafte Folgen haben können, aber hier befanden wir uns bei Freunden und weltlichen Sunniten. Man war, auch durch die Nähe Istanbuls, den Europäern gegenüber nachsichtig.

#### Kaplan-Dere Berge, 30. Mai 1966

Am nächsten Morgen fuhr ich ZIERATH zum Bahnhof von Sapanca, dort bestand eine direkte Verbindung mit Istanbul. Es war schade, auf diesen Freund und amüsanten Reisegefährten verzichten zu müssen, aber er hielt die Lösung für unumgänglich. Unter der neugierig-freundlichen Anteilnahme der Wartenden nahmen wir Abschied.

Mit entsprechender Verzögerung fuhren BREUNING und ich weiter nach Osten, an Adapazari vorbei nach Akcakoca, dem Etappenziel. In den hohen Buchenwäldern südlich dieses Küstenortes hatte ich 1965 den *Heterocarabus maritti ormanensis* BLUM. & BREUN. gefunden. Eine leuchtende messinggelbe Rasse mit abweichender Flügeldeckenskulptur. Die Waldberge tragen den romantischen Namen Tigertalberge, sie waren erst kürzlich durch eine Piste zugänglich geworden.

Ein Holzwächter mit Ohrring und buntem Käppi, den ich vom vergangenen Jahr her kannte, begrüßte uns und machte der zahlreichen Umgebung unser Anliegen klar, jedenfalls, was er sich darunter vorstellte. Nachdem wir unsere Anwesenheit dargetan hatten, konnten wir den Wagen seiner Obhut anvertrauen. Zum Fallenstellen zogen wir durch eine Bachfurt walwärts. Die Höhen sind dort sehr steil, bis zu 80 Grad, und es ist schwierig Terrassen zu finden, wo man Fallen stellen kann. *Carabus* waren nicht zu sehen.

Nach Rückkehr verließen wir den Holzlagerplatz, er war uns zu belebt. Für die Übernachtung wählten wir eine Ausbuchtung an einem Waldweg, den einzigen Stellplatz weit und breit. Etwas abgelegen, aber ruhig, wie wir glaubten. Die Nacht war geräuschvoll, ich schlief nur mit einem Ohr. Es knackte ständig in den Hängen, aber im abgeschlossenen Wagen und nur spaltbreit geöffneter Dachklappe waren wir sicher. Ich nahm an, dass der Geruch des Köders, Orangensirup und Dunkelbier, Schakale oder sonstiges Viecherzeug angelockt hätte.

#### Im Tal südlich Mengen, 31. Mai 1966

Am Morgen ging ich zum Waschen an den nahen Bach. Dort fand ich die Ursache der nächtlichen Störung, frische Trittsiegel eines mittleren Bären waren am Uferrand eingedrückt. Bei Rückkehr sah ich weitere in der Nähe des Wagens. BREUNING, der das gar nicht glauben wollte, überzeugte sich dann selbst. Das war eine Sensation, wir hatten unter Bären übernachtet! Das war mehr an ungebrochener Wildnis, als man 200 km ostwärts Istanbul erwarten sollte. Die Wälder sind dort, oder waren noch, recht ursprünglich.

Später fand ich mit MEHMET, er war es, der mich aufmerksam machte, die Spuren einer führenden Bärin am Keltepe, der höchsten Erhebung des Gök-Dag. Voller Freude zeigte er mir die beiden verschiedenen Tatzenabdrücke. Wir folgten der Spur entlang eines nassen Weges, kehrten dann aber um, wir wollten unser Glück nicht überstrapazieren. Der orientalische Bär ist schwächer als sein europäischer Vetter, er hat ein helles Fell mit weißem Kehlflecken. Er ist ziemlich scheu und greift nur selten Menschen an. In den *Rhododendron*-Dickichten, die überall in den feuchten Wäldern am Schwarzen Meer das Unterholz bilden, ist er vor Nachtstellungen ziemlich sicher.

In Gerede, einer kleinen Stadt 100 km ostwärts von Akacoca an der Straße nach Ankara, waren Bärenfelle zum Verkauf ausgehängt, sie sollten aus der Umgebung stammen. Bei Kulakkaya, auf der Jagd nach dem eben entdeckten *Lamprostus pseudorobustus*, verschwand ich vor den Augen meiner Frau zwischen Grünerlen und *Rhododendron* in einem tiefen Loch, das nur eine Bärenhöhle gewesen sein konnte. Bei so einer Gelegenheit wird man recht lebhaft! Bären sind in der nördlichen Türkei häufiger als allgemein angenom-

men, dagegen bekommt man Wölfe kaum zu Gesicht.

Die mit großer Mühe eingegrabenen Fallen hatten nichts gebracht. Man rechnete doch nach einer Nacht mit etwas, besonders, wenn man weiß, dass *Carabus*-Arten vorkommen. Nun gut, also auf später, das ist der Vorteil der Fallenjagd, sie hält die Hoffnung auf eine schöne Ausbeute aufrecht.

Zur Weiterfahrt nach Eregli wählten wir die Küstenstraße, sie war frisch asphaltiert. Uns begegnete überhaupt kein Fahrzeug, was mich immer misstrauischer machte, denn ich hatte in der Vorbeifahrt ein großes Schild mit einer für mich nicht so schnell entzifferbaren Aufschrift gesehen. Es ging auf der landschaftlichen schönen Strecke gut voran, bis wir an eine Baustelle kamen. Das war des Rätsels Lösung. Ich ging nach vorn, wo die Maschinen arbeiteten, um zu erfahren, wie es weitergehen konnte. Einem Traktorfahrer bot ich dabei von MEHMETs Kirschen an, er revanchierte sich mit Zigaretten und schob eine Piste für uns in die Steinbrocken. Damals konnte man immer mit so einer Unterstützung rechnen, wenn man die gebotene Höflichkeit beachtete und sich erstmal ruhig über das Woher und Wohin unterhielt. Bei vielen solchen Begegnungen zeigte sich der türkische Volksscharakter von seiner besten Seite, entgegenkommend, hilfsbereit und stets auf einen Kompromiss mit dem Anliegen des anderen bedacht.

Eregli war ein aufblühender Ort mit mehreren Fabriken und guten Straßen. Wir fuhren in Richtung Devrek-Mengen, was aber durch die nun engen und unbefestigten Bergstraßen mühsam und staubig war. Die Landschaft ist dort klein gefaltet. Kurz hinter Devrek fängt der nördliche Bolu an, ein Gebirge mit Höhen um 1800 m. Schöne feuchte Wälder mit mächtigen *Fagus orientalis* und sehr schlanken, zypressenwüchsigen *Abies bornmuelleriana*, sie reichten bis an die Straße. *Rhododendron ponticum* blühte, Efeu rankte sich an den Bäumen hoch, es sah verlockend aus. Wir konnten nicht umhin, Fallen zu stellen, was unseren Vorrat erheblich einschränkte. Das Hauptproblem war, nicht die Neugier vonholzverladenden Waldarbeitern zu erregen.

Wir fanden *Cychnus armeniacus ilgazdag-hensis mengensis* BR. i. l. (sec. MANDL) und einen *Procerus scabrosus* mit sehr

engem Halsschild, den ich später BREUNING zu Ehren als *mentor* benannte. Diese Rasse kommt im nördlichen Bolu vor, sie ist besonders klein, schlank und mit einem schmalen Halsschild, das man vermuten konnte, dass sie von einer kleineren Gehäuse-schnecke lebt als die massigen *sommeri*. Der schnelle Wandel der Landschaft und auch die Veränderung der Flora war immer wieder verblüffend. Hier stand alles im vollen Wuchs.

Nach einer kurzen Teepause in der Cayhane (Tee-Haus) des Dorukhan-Passes wendeten wir hinunter in das weite Tal von Mengen, das durch den Büyüksu den feuchten Küstenbergen und den trockenen Kieferwäldern des Köroglu-Dag. Mengen ist ein kleinerer, recht sauber gehaltener Luftkurort mit schönen neuen Häusern einheimischer Holzbauart. In der Nadelwaldstufe, die aus *Pinus silvestris* besteht und dicht hinter dem Ort begann, bogen wir nach Osten in ein kleines Bachtal ab. Auf der ersten größeren Lichtung ließen wir uns nach Vertreiben einiger Wasserbüffel häuslich nieder. Im benachbarten Hainbuchen-Kiefernwald stellten wir, fast bei Dunkelheit, eine kleine Reihe Fallen. Der Wald sah in dem schwindenden Licht aus, als ob sich den Bäumen die Äste sträubten, so abenteuerlich waren sie geformt. Dann kam noch ein berittener Forstaufseher, der uns aufforderte, unser Lager weiter oben aufzuschlagen, vermutlich um seinem Kollegen den Ärger mit uns Eindringlingen aufzuhalsen. Das lehnte ich wegen der Fallen rundweg ab und vertröstete ihn damit, dass wir am frühen Morgen weiterfahren würden.

### Susuzköy vor Ankara, 1. Juni 1966

In der Nacht wurden wir plötzlich aufgeschreckt, es wurde am Wagen geruckelt und merkwürdige Geräusche waren zu hören. Ich öffnete die Mitteltür und sah einen mächtigen Wasserbüffel mit erhobenen Kopf vor mir stehen. Das Bild im Mondschein war beeindruckend, eine Begegnung mit der Urzeit. Das Ungeheuer ließ sich durch einen kleinen Menschen im Trainingsanzug verscheuchen. Wir waren wohl auf seinem Stampingground und er wollte Rivalen beiseiteschieben. Nachtruhe in der Wildnis hat ihre Überraschungen.

Die Nacht war kalt gewesen, es hatte stark getaut. Zur Fallenkontrolle zog ich mir Gummistiefel an. Das Ergebnis war nicht schlecht, es fanden sich einige *Heterocarabus marietti pseudomarietti* SCHWEIG.

und *Oxycarabus saphyrinus mengensis* BL. & BR. Das Frühstück nahmen wir am Bachufer ein, es war ein frischer Morgen in der prickelnden Luft des anatolischen Hochlandes, der klare Bach rauschte, kurzum, es war eine Lust zu leben. BREUNING musste nun die Pflichten des Beifahrers übernehmen, doch dazu zeigte er wenig Neigung. Seine praktischen Fähigkeiten waren gleich null, daraus machte er kein Geheimnis. Bei einer Panne ging er neben dem Wagen auf und ab, er meinte, es sei eine reine Frage der Zeit, bis so eine Friktion behoben sei! Sokrates in Reinkultur! Bei einer Forschungsreise ist man aber auf Mitarbeit angewiesen, orientieren nach der Karte, Streckenführung, Einweisen des Fahrzeugs nach hinten bei dem oft zweifelhaften Untergrund, Sicherheit des Dachgepäckes und überhaupt das Mit-Anfassen beim Auf- und Abbau des Lagers.

Beim Aufräumen teilte ich BREUNING zum Abwaschen des Frühstücksgeschirrs ein, nachdem ich ihm genau gezeigt hatte, wie sowas vor sich geht. Dazu fand er sich bereit, wollte aber keineswegs bei dieser Domestikenarbeit fotografiert werden. Bei seiner Ungeschicklichkeit konnte ich ihm nur Sattelbefehle geben, Einzelanweisungen für jede Verrichtung. Oft machte ich das dann selber, es ging schneller und sachgerechter. Aber sonst war er gut zu haben, er passte sich an, soweit es ihm möglich war. Positiv war, dass er keine Launen zeigte und vollkommen anspruchslos war. Die Versorgung über Tag war kein Problem, er konnte bis zu Abend ohne Essen und Trinken auskommen. Allerdings brauchte er morgens einen kräftigen Kaffee, um munter zu werden. Danach aß er mit gutem Appetit die Marschverpflegung, die den ganzen Tag vorhalten musste. Sie bestand aus Müsli, nämlich Haferflocken, Milch, Rosinen und Zucker, Weißbrot und Marmelade, Tomaten und Eiern. Die Konfitüre, wie er stets sagte, nahm er nur mit dem Löffel und in so großen Portionen zu sich, dass der Reisevorrat rasch zur Neige ging. Als ich 1968 wieder mit ihm fuhr, hatte ich eine zwei Kilogramm Dose Erdbeerkonfitüre dabei, was neben mehreren Büchsen Orangenmarmelade knapp ausreichte. In dieser Beziehung war er ein Leckermaul.

Es half nun nichts, wir mussten uns mit einem größeren Vorrat Fallen ausstatten. Damals gab es die heute üblichen Plastikbecher noch nicht, oder nicht in einer Ausführung, dass man sie zwei Wochen lang

stehen lassen konnte. Sie mussten auch tief genug sein, um nicht von Vögeln ausgeräumt zu werden. Wir wollten uns weitere leere Konservendosen beschaffen, dazu sollte uns ein Bekannter in Gerede behilflich sein, der Fellhändler von 1964. Es waren 40 Kilometer bis Gerede. Der Fellhändler saß tatsächlich, wie erwartet, vorn in seinem Laden. Ein gesetzter und gepflegter Mann, der seinen Abscheu vor den dreckigen Büchsen, die er uns aus einem Restaurant besorgte, nicht verbarg. Im Tal hinter Gerede hielten wir an einem Fluss, ich spülte die Büchsen aus, BREUNING schnitt die Ränder glatt und schnitt sich mehrmals in die Finger.

Auch die Straße nach Ankara wurde streckenweise erneuert. Langsam erreichten wir den Civcan-Dag. Vor dem Pass von Akyarma (1570 m) bogen wir nach Südwesten in ein flaches Waldtal ein, welches an den Rändern lockere *Pinus silvestris*-Bestände hatte. An den flachen Kuppen um 1400 m stellten wir unter Einzelbäumen unsere Fallen in den harten Boden, es war kühl und die Vegetation noch sehr zurück. Ein Erfolg schien wenig wahrscheinlich, aber vor zwei Jahren hatte ich hier den *Archicarabus gotschi* CHAUD in einer kleinen Form entdeckt, der später als *ilgazicus* BR. & RUSP. benannt wurde. Es war der bisher westlichste Fundort dieser Art. Beim mühsamen Einbauen der Fallen kam noch *Procrustes chevrolati internatus* zum Vorschein. Da die Form eine rauere und unregelmäßige Skulptur als *internatus* hatte, dessen östliche Vikariante sie ist, benannten wir sie später *civcandaghensis*. Die Fallen brachten noch einige Exemplare mehr.

Zur Nacht blieben wir im Esso-Mocamp Susuzköy vor Ankara. Dieser Campingplatz liegt in den Grasbergen außerhalb der Stadt, seine Hügel waren mit einem dichten Flor von blühendem Rittersporn bedeckt, man traute sich gar nicht zuzutreten. Als ich zum Waschen ging, sah ich, dass sich die Wasserstelle unmittelbar neben der Toilette befand. Deren Abwässer in den Untergrund versickerten. Dort füllte man das Quellwasser aus einer Pumpe für den Straßenverkauf in Ankara in große Glasballons ab. So abgehärtet sind wir Europäer nun nicht, auch wenn man das Wasser stets abkocht. Die Frage guten Wassers ist für solche Reisen von großer Wichtigkeit. Am besten holt man sich seinen Vorrat aus den Bergbrunnen oberhalb von Siedlungen, die es überall im Lande gibt. Es war eine der ersten Maßnahmen

Atatürks, die Quellen fassen zu lassen, um die ländliche Bevölkerung mit gutem Wasser zu versorgen.

### Vor Cankiri, 2. Juni 1966

Ich suchte die Botschaft in Ankara auf, um einen Bekannten über Neuigkeiten aus der Türkei zu befragen. Aber S. hatte wie immer wenig Zeit. Was für ein Schicksal, im Morgenland ein Büromensch zu sein! Immerhin gab es einige wichtige Informationen. Wir mussten uns Bier besorgen, der Köder war zu ende. Dazu fuhren wir zur Bierfabrik, die im Atatürk-Orman-Ciftlik liegt, einem schönen Park. Dieser war auf die Initiative Atatürks zurückzuführen, er hatte seinen Volksgenossen beweisen wollen, dass man Wälder auch in der Steppe anschauen kann, gegen alle Vernunft, wie es schien. Leider mussten wir erfahren, dass man dort das Bier nicht einfach kaufen konnte, man musste dazu die Fabrik besichtigen. Etwas amüsan, aber auch lästig! BREUNING kam groß heraus, da er in Paris wohnt, das möchten viele Türken auch. Paris ist das orientalische Morgenland!

Im gegenüberliegenden Speiselokal aßen wir zu Mittag. Dabei trafen wir den ehemaligen Fahrer Atatürks, er war eine lokale Berühmtheit. Er konnte auch gut Deutsch, denn er hatte in Ostpreußen Landwirtschaft gelernt. Er erzählte von seinen Erlebnissen mit dem großen Despoten und Reformern, davon kannte ich schon einiges aus der Biographie von Benoist-Mechin. Nachher ließ er sich nicht abweisen, unser Essen zu bezahlen, dafür mussten wir seine alten Bilder betrachten.

Nach Verlassen der Stadt sammelten wir in den Bergen bei der Talsperre Cubuk, Eingeweihten als „Lokalität Tankstelle“ bekannt, dort hatte BREUNING den *tenuitarsis ankarensis* entdeckt. Leider war es für die Art zu spät, aber wir konnten eine Serie *Lamprostus spinolae* s. str. finden, schon vom Aussehen her ein guter Ersatz, und wenige *Archicarabus gotschi turcicus* MOTSCH. Das Nachtlager schlugen wir unter kleinen Eichen neben der Straße nach Cankiri auf. Weit genug von der Straße, um nicht gestört zu werden, aber auch nicht zu abgelegen, um irgendwelche Bösewichte zu ermuntern. Es wurde ein ruhiger Abend nach dem Getriebe der Großstadt.

### Auf dem Ilgaz-Dag, 3. Juni 1966

Die Berge von Cankiri erwiesen sich als Fehlschlag. Dort hatte MUCHE eine weite-

re Form des *tenuitarsis* entdeckt, den *cankiriensis* BREUN. Eine kleine Rasse, bei der auch die Männchen schwarz sind. Den lieben langen Tag fuhren wir durch eine menschenleere Kultursteppe nach Nordosten. Aus dieser flach gefalteten Landschaft hoben sich endlich die Hügel von Cankiri. Steine gab es genug, aber es waren nur Carabiden da, bis ich einen großen schwarzen *Lamorostus* fand. Das hatte heftiges Steinewenden zur Folge, bis BREUNING auch einen hatte. Es war eine noch unbekannte Form des *torosus* CRIST. & JAN., den wir später als *cankirianus* beschreiben. Die Kuppen waren sehr trocken, die Flora bestand aus Hartkrautpolstern und wenigen JUNIPERUS. So vielversprechend und romantisch die Berge auch von ferne aussahen, so arm waren sie an Insekten. Eine Reihe von Jahren versuchten wir vergeblich, den *torosus* wiederzufinden, bis wir, es war 1973 und meine dritte Reise mit BREUNING, auf ein Massenvorkommen stießen. Daneben war auch *gotschi ilgazicus* häufig. So ist das mit den Steppentieren, die Populationen treten nicht so regelmäßig auf wie die des Arboreal, aber plötzlich sind sie in großer Anzahl da.

Wir fuhren weiter durch Cankiri, eine aufstrebende Industriestadt, dann über die östlichen Köröglü in das Tal vom Dorf Ilgaz. Schlagartig begannen schöne Wälder, zunächst dichte *Pinus-silvestris* Bestände, danach hohe Bornmülleriana-Tannen. Die Auffahrt zum Pass des Ilgaz-Dag war lang, aber nicht schwierig. Heute ist die Passstraße asphaltiert und gut ausgebaut. Bei dem Schutzhaus der Karayollari, der Straßenbauverwaltung, hielten wir an und fanden Unterkunft im leeren Fahrzeugschuppen. Später übernachteten wir dort noch mehrfach, und jedes Mal bedachten die unter dem Schuppendach lebenden Tauben uns mit ihren Wurfgeschossen. Die Straßenarbeiter waren sehr gastfreundlich und bewirteten uns mit Tee, aber uns konnte nichts halten, wir entschwanden gleich in die Wälder.

Die *Carabus* ließen nicht lange auf sich warten. Das erste Exemplar war zu meiner Freude *Oreocarabus staneki* STERBA, eine Vikariante des *cribratus* QUENS. Im Unterschied zum Hochsteppenbewohner *cribratus* ist *staneki* vorzugsweise in Waldbiotopen verbreitet. Dann tauchte ein einzelner *Heterocarabus* auf, *muchei* BR. Von dieser Art waren erst wenige Exemplare bekannt. Zusammen mit dem häufigen *Procrustes chevrolati ilgazdaghisensis* SCHWEIG. gab uns

das großen Auftrieb. Wir würden also eine große Fallenausbeute haben. Später kam noch *Oxycarabus saphyrinus ilgazdaghisensis* BL. & BR. hinzu, sodass fast die ganze Palette der dortigen *Carabus*-Arten vollständig war. Es fehlten nur noch *Lamprostus pseudoducalis* Hz. & KGE. und *Archicarabus congruus paphlagoniensis* BREUN. Über den *pseudoducalis* gab es damals eine interessante Theorie, wie sie bei solchen Neufunden nicht selten sind, die Art sollte mit Mäusen vergesellschaftet sein, HEINZ und KORGE hatten sie nämlich so angetroffen! Im *congruus paphlagoniensis* hatte der geheime Oberhofrat SCHWEIGER vier verschiedene Formen erkennen wollen und daher zusätzlich die Arten *regismontium* und *subnivalis*, und die ssp. *patruelis* von *wiedemanni* beschrieben. Alle sind inzwischen anerkannte Synonyma. BREUNING verneinte das Vorkommen einer besonderen Hochgebirgsfauna im Norden der Türkei. Auch im *staneki* STERBA vom Ilgaz hatte SCHWEIGER erst eine neue Art, trotz des gleichen Fundortes. Da die *paphlagoniensis* nicht sehr stabil sind und SCHWEIGER seine Typen und Paratypen nicht herausrückte und sie auch nicht mehr gefunden wurden, sollten sie besser auch weiterhin geheim bleiben. Dabei sind SCHWEIGERS Verdienste um eine erneute Artenaufnahme der Türkei unbenommen, nur etwas mehr Objektivität hätte schon sein können!

Beim Fallenstellen zog ein Unwetter auf. Der Himmel färbte sich grau gelb und ließ Schlimmes befürchten. BREUNING war zum Sammeln im Wald verschwunden, auch auf längeres Hupen ließ er sich nicht blicken. Ich musste aber den Wagen, mit der wir die seitlich des Passes liegenden Berge hochgefahren waren, von den lehmigen Waldwegen herunterbringen, sonst hätte er unweigerlich festgesessen. Ich deponierte also an unserer Haltestelle den Bergmantel BREUNINGS und fuhr zum Passhaus zurück. Es begann ein heftiges Gewitter mit Sturmböen und Hagelschlag in Taubeneiergröße, so schlimm hatte ich es noch nicht erlebt. BREUNING blieb zweieinhalb Stunden verschollen. Erst spät am Abend kam er, zerzaust und schon wieder trocken geworden, den jenseitigen Hang herunter. Ich hatte mir ziemlich Sorgen gemacht und ein Suchkommando von der naheliegenden Gendarmeriestation in Erwägung gezogen. Mit heißer Erbsensuppe machte ich den alten Herrn wieder munter. Dann wärmte er sich noch drinnen am Kanonenofen auf. Nach seinen Aussagen war er zweimal gestürzt und

daher recht „hinfällig“. Im Wagen schlief er sofort ein.

#### Vor Boyabat, 4. Juni 1966

In der Nacht wurde ich durch das Stöhnen von BREUNING wach, er schien doch mehr abbekommen zu haben, als es erst den Anschein hatte. Auch sein Aufstehen ging mit Schmerzlauten vor sich, die Untersuchung ergab eine Reihe von Abschürfungen und blauen Flecken. Daher ließ ich ihn am Wagen zurück und machte die Fallenkontrollen am Morgen alleine, freilich mit geringen Erwartungen wegen des Unwetters. *Muchi* war nicht gelaufen, das war kein Wunder bei der Art, die mittlere Höhen vorzuziehen scheint. Aber zwei *staneki*, ein *saphyrinus* und einige *chevrolati* fanden sich noch.

Groß war BREUNINGS Zufriedenheit nicht, als wir uns zur Abfahrt rüsteten. Dem wohlgezogenen jungen Mann, der uns so aufmerksam mit Tee versorgt hatte, schenkte ich ein paar noch gut brauchbare Schuhe. Und dann war eine Gruppenaufnahme der ganzen Mannschaft der Karayollari am neugebauten Brunnen notwendig, alle wollten ein Bild haben. Unter den Segenswünschen der Straßenwärter machten wir uns auf den Weg. Wenige hundert Meter abwärts nach Norden fand ich noch drei *muchi* unter Steinen im Huflattich.

**Ausbeute von Ilgaz-Dag, 3.–4. Juni 1966, Passhöhe um 1700 m:** 4 *Heterocarabus muchei* BREUN., 3 *Oreocarabus staneki* STERBA, 2 *Oxycharabus saphyrinus ilgazdagicus* BL. & BR, 13 *Procrustes chevrolati ilgazdagensis* SCHWEIG., 3 *Cychnus armeniacus ilgazdagensis* MARAN.

Nach zwei weiteren Sammelstopps, die aber nichts brachten, ließen wir den nach Norden sich langsam abflachenden Ilgaz hinter uns. Wir hatten noch große Pläne, und daher wenig Zeit. Leider noch genug, um eine mulattisch aussehende Türkin mitzunehmen, die an der Straße winkte. Und da der Abschied nehmende Onkel erkannte, dass wir Ungläubige waren, von denen sicher Gefahr für seine schöne und nach frischer Seife duftende Nichte drohte, klemmte er sich hinten auch noch mit rein. Die Türkin war Lehrerin, wie sie sagte, sie konnte einfach nicht begreifen, dass wir ihr türkisch nur unvollkommen verstehen konnten. Als wir auf ihr schrilles und schnelles Reden nicht reagierten, schrie sie noch umso lauter.

Recht erleichtert setzen wir die beiden unten in Kastamonu ab. Eine Einladung zum Mittagessen schlugen wir aus, das Geschrei war uns ziemlich auf die Nerven gegangen. Erstmal suchten wir die Post auf, um nach Briefen zu fragen und einige Karten zu schreiben. Es war nichts da, außerdem war die Stadt heiß und staubig. Wir fuhren zurück auf die Höhen vor der Stadt und erfrischten uns im Bergwind, während BREUNING Geschichten von einem früheren Besuch Kastamonis, wie er sagte, erzählte. Dabei spielte ein junger Mann mit Fez und ein griechischer Priester eine große Rolle. Damals hatte er gute *Dorcadion* gefunden.

Unseren Vorrat an Büchsen hatten wir am Ilgaz erschöpft. Nun brauchten wir wieder welche, das versuchten wir in der Altstadt. In einem Restaurant wurde ich fündig. Während ich die schmutzige Fracht mit einem Weidenkorb aus einem Kellerloch schaffte, stand BREUNING als Rocher de Bronze vor dem Wagen und verstaute alles in die Kartons. Es sammelte sich viel Volk an, dann kam ein Polizist und ein Armeemoffizier, wir wurden peinlich befragt, was das sollte. Der Offizier war direkt böse, dass wir als gebildete Menschen uns mit solch einem Dreck abgaben. Daher entwichen wir eiligst aus der Stadt, cok kalebalk! 50 Dosen hatten wir ergattert. Neben der Piste nach Boyabat fanden wir eine begraste Mulde, in der wir unser Nachtlager aufschlugen. Letztes Licht fiel über den Rand der Berge, sich in den Blechdeckeln spiegelnd, die BREUNING von den Büchsen schnitt. Blech-Sterntaler.

#### Alacam, 5. Juni 1966

Die Fahrt durch die Vorberge des Dranaz-Dag war interessant, es war in der Richtung auf Sinop. Es gab riesige Trockentäler, Berge mit vielfarbigem Erdschichten und Erosionsrinnen, eine Landschaft wie aus einem Indianer-Film. Die Häuser der kleinen Ortschaften hatten Fundamente aus riesigen Steinquadern, die sorgfältig gefügt waren. Das konnten keine Steppenbewohner gewesen sein, hier fußte man auf älteren Überlieferungen.

Die Piste führte weiterhin sichtbar die Berge hoch, aus einem Talkessel bis in ferne blaue Höhen und vermittelte dem Auge einen Eindruck von Ungebundenheit und Weite, wie man es sonst nur aus Inner-Anatolien kannte. Hinter dem sich kammartig erhebenden Gebirge begann eine Hochfläche, die an ihrem nördlichen Rand

mit einzelnen Kiefernwäldern besetzt war. Am ersten Waldrand bemühten wir uns, den *Archicarabus wiedemanni mussardianus* BREUN. wiederzufinden, den BREUNING hier 1965 entdeckt hatte. Jedoch waren die Steinhäufen, die wir bis auf den Grund abräumten, ohne jedes Leben. Dann kamen wir in dichte Buchen- und Eichenwälder, das Küstenklima zeigte seinen Einfluss an. Eine weitere Sammelprobe war wieder vergeblich, man ist ja versucht, bei Änderung des Biotops sofort zu reagieren.

Hier möchte ich einfügen, dass so eine Reise aus vielen Sammelhalten besteht, die meistens unergiebig sind. Man muss sich manchmal direkt zwingen, auch gegen den Wunsch, das Etappenziel möglichst bald zu erreichen, lohnend erscheinende Nischen zu untersuchen. Schließlich wird man doch fündig, und das oft in einer Landschaft, die prima vista uninteressant aussieht. BREUNING blieb bei solchen Versuchen oft im Wagen sitzen, „das steht net dafür“ pflegte er dann zu sagen. Wenn trotzdem etwas zum Vorschein kam, dann wurde er munter, mit Kennerauge fand er rasch die wichtigsten Steine und kam schneller zu einem Ergebnis, als der streunende Reiseleiter! Er hatte schon eine ungeheure Erfahrung. Bei seinen Funden war er lakonisch, selbst wenn es sich um wichtige Entdeckungen handelte, wie zwei Jahre später im Wald von Almus bei Tokat, als er den dort vermuteten *Shopdristocarabus tokatensis* ROE. fand. Dieses bis auf HEINZ seit hundert Jahren nicht wiedergefundene Art entlockte ihm nur einen halbblaut gebrummt Kommentar. Den heimlichen Triumph ließ er sich nicht anmerken. Kurz danach kamen wir in dichten Nebel, aus dem am Waldrand die gelben Blüten des *Rhododendron flavum* herausleuchteten. Das war der vorgenommene Sammelplatz Nr. 6. Die Handjagd ergab *Heterocarabus muchei stefaniruspolii* BREUN., *Oxycharabus saphyrinus rabaronianus* BREUN. und *Shopdristocarabus schweigerinae drannadaghensis* BREUN. Die beiden letzteren hatte BREUNING nach der Reise mit Rabaron beschrieben. Wir stellten eine kleine Reihe Fallen.

Am Abhang nach Norden sahen wir bei der Weiterfahrt einige Steinplatten an Feldrändern liegen. Sie brachten eine hübsche Serie *Lamprostus sinopensis* BREUN., und zwar grüne und blaue Exemplare zusammen. Daher kann die später beschriebene Rasse *caeruleoviolaceus* BREUN. & RUSP. nichts anderes als eine Farbvariation sein.

Es gab dann eine mühsame Fahrt entlang der Küste nach Osten, wobei Sinop südlich umgangen wurde. Ein Schild an der Straße besagte: Askeri Kamp. Askeri-Askari – Soldaten-Lager! Das veranlasste mich, zu diesem Zeltlagerkomplex am Meeresufer herunter zu fahren, um in Ruhe zu übernachten. Schließlich war ich auch ein Askeri, wenn auch Yarbay, ein Oberstleutnant. Dort konnte man doch eine sichere Unterkunft erwarten! Damit war aber der Wachhabende überfordert, er holte seinen Chef, einen Hauptmann. Dieser erklärte mir, es sei ein Sommercamp für die Soldatenfamilien. Trotz meines schönen Handschreibens des Militärattachés, Irade hieß sowas bei BODEMEYER, wollte er uns nicht aufnehmen. Natürlich gab es Tee bei den Verhandlungen, die sich in die Länge zogen. Der Ausgang war ungewiss, wir fuhrten also weiter.

Bis Alacam war die Straße schlecht, sie war noch im Ausbau. Damals hatten die normalen Verbindungsstraßen eine Makadam-Decke, eine eingeschlammte Oberfläche, die sich nur bei Regenwetter, oder wenn sie frisch gewalzt war, gut fahren ließ. Sonst waren es geschobene Erdpisten, die nicht nur einen gewaltigen Staub entwickelten, sondern auch einen starken Reifenabrieb hatten. Nicht weit von einem Staatsgut, erkennbar an weißen Lattenzäunen, fanden wir einen Übernachtungsplatz an einem breiten Graben, eine andere Stelle war nicht zu finden. Die Nacht war dann recht bewegt. Wir wurden durch Rufe und Lichterschein wach, es wurde an den Wagen gebumst. Nun gingen beim alten VW-Bus die Mitteltüren nach außen auf, als ich sie öffnete, stand am Grabenrand ein Mann mit einem Gewehr im Tiefenschlag vor uns, umgeben von einer Eskorte Berittener mit Fackeln. Eine barbarisch schöne Szene, doch etwas bedrohlich.

Zur Erklärung unserer Anwesenheit suchte ich das Schreiben des Militärattachés hervor, dabei öffnete ich die Türen ganz. Der Mann mit dem Gewehr trat zurück und fiel in den Graben. BREUNING, der solange in voller Deckung verharret hatte, tauchte im Fackelschein wie ein Geist mit wirren Haaren aus seinem Schlafsack auf und brachte ein zischendes Lachen hervor. Das hätte mich fast das Leben gekostet, denn voller Wut hielt mir der sich aus dem Wasser erhebende Mann seine Flinte auf den Bauch. Ich erstarrte und erklärte mit dünnen Worten, dass wir Almanis seien, gewöhnlich eine Zauberformel, Touristen,

die hier ihr Nachtlager bezogen hätten. BREUNING war mein alter Baba und nicht mehr ganz richtig im Kopf, durch eine Handbewegung angedeutet. Das rief nun wieder einen heftigen Protest von BREUNING hervor. Aber nach Entziffern des Schreibens entspannte sich die Lage langsam. Es war mit diesen einfachen Gutswächtern, die Schaden von dem ihnen anvertrauten Staatsgut abwenden wollten, keine ungefährliche Begegnung. Danach gab es Händeschütteln und die üblichen bärtigen Brüderküsse. Und eine Einladung auf ihr Gut zu einem Versöhnungsfest, das wir aber ausschlugen, uns war der Nachtschlaf wichtiger.

Die Erklärung des nächtlichen Überfalls war, dass uns Hirten bei der Suche nach dem Schlafplatz beobachtet hatten. Da man in den Wagen nicht hineinschauen konnte, ich hatte die Vorhänge von der Tageshitze her noch geschlossen, hatten sie den Wagen für ein Fahrzeug von Spionen gehalten, in schönster orientalischer Phantasie. Mit ihren Herden lebten sie sicher mit der Gutsverwaltung auf gespanntem Fuße, jetzt konnten sie sich nützlich machen. In solchen Situationen ist die Hauptsache, dass man noch mehr Geduld als die Einheimischen aufbringt und sich nur langsam bewegt, sonst gehen die Flinten los.

#### Am Schwarzen Meer bei Ordu, 6. Juni 1966

In Samsun, das wir am nächsten Morgen bald erreichten, fand sich bis auf eine Karte von ZIERATH aus Istanbul weiter keine Post. Ich ließ den Wagen in einer Vertragswerkstatt durchsehen, er zog nicht richtig. Sie konnten nichts feststellen, vermutlich lag es am schlechten Sprit. Zum Dank fotografierte ich die Mechaniker. Die Küstenstraße war asphaltiert, hinter Terme gab es schöne Ausblicke auf das Meer. Die Einfahrt nach Akkus ließen wir vorüberziehen, dort hatte BREUNING mit Rabaron eine große Ausbeute gemacht. *Megodontus bonvouloiri graciliformis* BREUN., *resplendens akkusensis* BREUN., *victor akkusanus* BREUN., damals noch unter *congruus* MOTSCH. beschrieben, *Lamprostus spinolae rabaroni* BREUN. und *bischoffi* CHAUD. Die Küstenberge bei Ordu waren unser Ziel, bei Akkus konnte man nichts Neues mehr erwarten, damit hatte BREUNING schon Recht.

Das Wetter hatte sich zugezogen, es begann ein feiner Nieselregen. Dann kamen Nebelschwaden, aus denen die zuckerhut-

förmigen Berge bei Ulubey heraussahen. Auf 600 m fing *Rhododendron* an, darüber dichter Buchenwald. Leider war das Sammeln am Waldrand vergeblich, nur ein Schakal schaute aus den gelben Blüten, wie ein zufriedener Hausvater aus seinem Garten. Hier konnten nur Fallen helfen. Der Nebel wurde immer dichter, die Bäume waren nur noch in Umrissen zu erkennen. Um einen Querschnitt der Fauna zu bekommen, stieg ich noch in ein tiefes Bachtal ab, das heißt, ich hangelte mich an den Pflanzen herunter. Das war ein richtiges Dinosauriertal, vom Wasser durchtost, mit Schlingpflanzen und Dornranken. Bärenspuren fand ich auch. Den Entschluss, hier oben zu übernachten, gaben wir auf. Dieses Nebeldämmern war unheimlich, es war uns etwas graulich zumute, warum, konnten wir nicht sagen. So fuhrten wir die 50 km wieder herunter und schliefen bei klarem Wetter am Rand des Meeres.

#### Auf dem Zigana-Pass, 7. Juni 1966

Das war ein Abend bei freundlichen Dorfleuten. Es gab muntere Gespräche bei der Zubereitung des Abendessens mit einem Schneider, der sich als wahres Sprachgenie entpuppte. Am Meer war man doch besser aufgehoben. Am darauf folgenden Morgen fuhrten wir die Küstenstraße weiter nach Osten, am alten Kerasunt vorbei, heute Giresun, von wo der Römer Crassus die Kirschen nach Europa importierte. Wir passierten einige Inseln, auf der näheren konnte ich Kormorane und Zwergscharben erkennen. Hier waren Jason und die Argonauten auf der Suche nach dem Goldenen Vlies entlanggesteuert. Es gab einige Aufenthalte und Umfahrungen wegen vieler Straßenbauten.

Bis Trapezunt, der Kaiserstadt, die den Osmanen länger widerstanden hatte als Konstantinopel, war es nicht mehr weit. Die Stadt war weniger eindrucksvoll als erwartet, auch von den berühmten kolchischen Urwäldern, die FALLMERAYER 1845 so lebendig geschildert hatte., war nichts mehr zu sehen. „Das die Landschaft um Trabizonda ein schönes Wald- und Buschrevier, voll von Schatten, voll frischer Bäche und malerisch grünen Gesteins ist, und beim ersten Anblick den Fremdling entzücken kann, glaubt der Leser ohne Mühe.“ So war das damals. Heute gab es an den Berghängen noch einzelnes Grün, aber das Entzücken war Vergangenheit. In der Anfangszeit seiner Reformen hatte Atatürk hier selbst Unter-

richt in der europäischen Schriftsprache erteilt, welche das komplizierte Arabisch abgelöst hat. Die Honoratioren des Ortes hatten daran teilzunehmen. Darunter war ein Alter, der immer noch den Fez und die traditionelle Kleidung trug. Den Fez, dieses Zeichen der Rückständigkeit, wollte Atatürk in seiner modernen Türkei nicht mehr haben, er verbot es ihm. Doch am nächsten Abend erschien der Alte wieder mit dieser Kopfbedeckung, er könnte sich nun nicht mehr umgewöhnen. Atatürk, ergrimmt, als echter asiatischer Despot, ließ ihn kurzerhand erschießen. Wer die Mentalität der Türken kennt, der weiß, dass solche Demonstrationen dem Unterricht sehr förderlich waren.

Fallen waren wiederrum unser Problem, aber nun zum letzten Mal. Wir besorgten sie uns in einer Blechschmiede, wobei wir noch kräftig übers Ohr gehauen wurden. Ich handelte zähe und ertrotzte unter Erteilung von Rechenunterricht die Rückzahlung einiger Lira. Während der mit orientalischer Geduld geführten Verhandlung schaltete sich ständig ein beliebter Dragoman in die Gespräche ein, er versuchte uns in ein archäologisches Museum zu locken. Unser Desinteresse war ihm völlig unerklärlich.

Zunächst fuhren wir nach Macka, einem wohlbekannten Fundort in Richtung auf den Zugana-Pass. Die Umgegend schien nicht viel zu versprechen, so machten wir uns zum Kloster Sumela auf den Weg, wo BREUNING schon erfolgreich gesammelt hatte. Die Strecke war schlecht instandgehalten und außerordentlich steil. Der Wagen zog nicht recht, wir hatten wohl wieder mal schlechten Sprit getankt. BREUNING erinnerte sich dann nicht mehr an den Verlauf des Bergweges und lehnte auch jede Verantwortung ab. Im Endeffekt kehrten wir auf dem Maultierpfad mühsam um. Die Abfahrt war wieder ruinös. Ich war dann froh, Macka ungeschoren erreicht zu haben.

Die Strecke zum Zigana-Pass kannte ich von 1964. Wieder ging es steil nach oben, später bis auf fast 2000 m. Obwohl die Straße asphaltiert war, jedenfalls streckenweise, musste ich oft im ersten Gang fahren. Schließlich erreichten wir Hamsiköy, einen Ort, der recht malerisch an den Waldrändern unterhalb der Passhöhe liegt. Am Ende des weiten Tales, bevor der große Wald beginnt, machten wir den ersten Sammelstopp. Das erste Stück Holz neben der Straße gedreht und *Lamprostus*

*nordmanni ducalis* war da! Außerdem gelang es mir, im gelb und rot blühendem Rhododendron einen *Sphodristocarabus macrogonus theophilei* zu finden. Das tröstete mich etwas nach dem zwecklosen Abenteuer von Sumela.

Im Bummeltempo ging es weiter auf den Pass, mehr gab der Wagen nicht mehr her. Auf einer Waldwiese an der Straße machten wir Rast für die Nacht. Ich ließ mich nicht abhalten, obwohl ich den Wagen noch zurechtstellen musste, sofort den gegenüberliegenden Hang zu erstürmen. Das brachte noch einen *Archicarabus victor inconspicuus* CHAUD. und einen *Tomocarabus acutangulus* CHAUD. BREUNING war ziemlich erledigt, er stöhnte bei jeder Bewegung. Schöne, kühle Nacht.

#### Unterwegs nach Ilica-Ayder, 8. Juni 1966

Das Sammeln an den Waldrändern oberhalb des Nachtlagers ergab noch drei *macrogonus theophilei* und einen *Shodristocarabus gilnicki* DEYR. Außerdem einen *nordmanni ducalis*, bereits deutlich kleiner als der von Hamsiköy. Ich machte zahlreiche Aufnahmen vom herrlich blühenden Unterholz. Dann brachen wir das Sammeln ab und nahmen ein ausgedehntes zweites Frühstück zu uns, um uns für die weitere Auffahrt zu stärken. Der Wagen ließ sich reichlich Zeit, wir kamen recht geläutert oben an, das heißt, den letzten Berg nahmen wir nicht mehr, der Wagen blieb einfach stehen. Zur Strafe umwimmelten uns sofort laut Para-Para (Geld-Geld!) schreiende Kinder. Ich schickte sie fort, sie hielten sich dann an BREUNING, der sie mit Kurus fütterte, der türkischen Scheidemünze. In den Dolinen oberhalb der Straße und an den Schneerändern war Leben, es blühten Enzian und Federnelke, darüber war ein tiefblauer Himmel. Im Süden konnte man das Schneeband der Balaban-Dag sehen. Die Kinder sammelten vor uns her und setzten ihre Ergebnisse sofort in klingende Münzen um. Ein kleiner Junge, der ein paar zerdrückte Carabiden brachte, bekam von mir 10 Kurus, damals 3,8 Pfennig, nun war er zufrieden, er hatte sein Gesicht als einer, der Erfolg hat, gewahrt.

**Das Ergebnis, 7.–8. Juni 1966, Zigana-Pass, 1700–2000 m:** 1 *Archicarabus victor inconspicuus* MOTSCH., 1 *Tomocarabus acutangulus* CHAUD., 5 *Sphodristocarabus macrogonus theophilei f. mont.*, 4 *Sphodristocarabus gilnicki* DEYR. (*brignolii* BR. & RSP.), 8 *Lamprostus normanni ducalis*

SCHAUF., 3 *Procrustes chevrolati thirki* CHAUD.

Herunter ging dann wesentlich bequemer. Dazu erzählte BREUNING, ob unserer Ergebnisse wohlgelaunt, Geschichten aus der alten Sammler-Zeit in Kleinasien. Der und der Sammler hat das und das Tier in Massen gebracht, wie ROST VON BAYBURT über 100 *Lamprostus chalconatus* MANNH. (Meistens sieht es aber anders aus, an Ort und Stelle verdünnisieren sich die Massen, und was bleibt, sind durchaus europäische Zahlen. Gewiss trifft man ab und zu auf ein reichliches Vorkommen einer Art, aber das kann man in Europa bei gleich intensiver Suche auch. Nur die Reiseumstände waren damals mühsamer, aber die Wälder reichten auch weiter herunter und enthielten viele alte Stämme und Fallholz.) Berühmte Namen tauchen auf: LEDER, THEOPHIL DEYROLLE, ROST und KULZER, die hier und im angrenzenden Kaukasus mit Sack und Pack und Tragtieren auf schmalen Pfaden durchs Gebirge gezogen waren.

Diese Unterhaltungen machten Spaß und verkürzten die Fahrt auf der staubigen Piste nach Osten. In Rize verengte sich die Straße, unter den Aufsichtsäugen eines dicken Gendarma, der sich auf einem Balkon einen strategisch günstigen Platz ausgesucht hatte, passierten wir ungeschoren. Streckenweise lag manchmal etwas Asphalt auf der Piste, dafür gabs dann tiefe Schlaglöcher. Leichter Nieselregen begann. Die Wälder reichten bis ans Meer, schöne hohe Buchen, Pappeln und Erlen. Hier dürfte noch manches zu holen sein, auch wenn BREUNING das nicht so recht glauben wollte. Trotz früher Nachmittagsstunde wurde es dunkel, das Meer sah bleigrau aus. Viele Leute trugen hier bräunliche Leinenanzüge, das mussten Arbeiter in der Tee-Fabrikation sein. Cayeli wurde passiert. Wie der Name schon sagte, befanden wir uns hier im Zentrum der türkischen Tee-Erzeugung.

Auf schmalen Straßen ging es durch volkreiche, mediterran anmutende Städte weiter nach Osten, der russischen Grenze zu. Dies waren keine Türken mehr, hier hatte die Steppe ein Ende, es gab eine durchaus städtische Kultur in Kleidung, Hausbau und Wirtschaft. Ein kleines Stück Südeuropa, vage an italienische Küstenorte erinnernd. Man fühlte sich beinahe heimatlich berührt. Bei Ardesen bog die Straße nach Ayder-Ilica ab, wo HEINZ seine neuen Arten gefunden hatte. Zunächst

war die Piste gut befahrbar, nur selten wurden die Jeep-Stoßdämpfer im Wagen bemüht, die ich mir vorsorglich hatte einbauen lassen. Dann passierten wir einen kleinen Ort, der direkt an einem tosenden Fluss gelegen war. Wir waren auf der Suche nach Camlihemsin, das längst hätte kommen müssen, leider gab es keinerlei Hinweisschilder.

Auf einer schmalen, geländerlosen Brücke überquerten wir den Fluss, freilich gab es auch einen Weg vor der Brücke in ein schmales Tal. Wir konnten nicht feststellen, wo es weiter nach Ilica ging und verließen uns auf unseren Instinkt. Der Weg wurde steiler, manchmal ging es wie auf einem Ziegenpfad am Rande von Felsabstürzen entlang, dass man an klassische Reisebilder aus asiatischen Gebirgen erinnert wurde. Oder es floss ein Bach über den Weg und machte den Untergrund unsichtbar, oder es kamen bucklige Felsen, kurzum, es war wenig erfreulich, und erforderte den ganzen fahrerischen Einsatz. Es war kein Mensch zu sehen, die Gegend machte einen ausgestorbenen Eindruck, wozu das Regenwetter noch erheblich beitrug. Das echte alte Bärenfleisch, wie Jack London gesagt haben würde.

Einen Berg konnte der Wagen nicht mehr nehmen, auch beim zweiten Versuch blieb er unterhalb des Scheitelpunktes stehen, es war auf rutschigem Lehmboden über einem rauschenden Wildwasser. Also nochmal zurück, auch das klappte nicht mehr, BREUNING winkte mich ein, ich landete hinten rechts an einer Bergwand und konnte nun weder vor noch zurück, die Räder drehten durch. Eine schöne Situation, hier konnten nur noch Ochsen helfen! Nach einer kurzen Verschnauf- und Abkühlungsphase, das ständige Lavieren mit dem Wagen am Rande der Schlucht hatte mich ins Schwitzen gebracht, nahm ich meinen Eispickel und ging bei beginnender Dunkelheit weiter aufwärts. Mehr als eine Stunde sollte ich nicht fortbleiben, sagte BREUNING; er wurde langsam bedenklich. Leuchtkäfer flogen, sie machten ständig ihr Licht an und aus. Das hatte seinen Vorteil, sagte ich mir, dass man sie nicht für die Augen eines Raubtieres halten konnte. Wer weiß, was hier noch außer Bären, Luchsen, Wölfen und auch an zweibeinigen Räubern vorkommen könnte!

Fast völlig Finster war es, als ich mich am Eingang eines Dorfes befand. Verständlich machen konnte ich mich nicht, der Bach rauschte zu stark. Ganz schwach in der

Entfernung sah ich von Steinwällen festungsartig umgebene Häuser, in denen flackerndes Licht brannte. Das Dorf machte einen abweisenden, ja toten Eindruck. Entschluss, umkehren und das Tageslicht abwarten. Erst nach zweieinhalb Stunden kam ich wieder am Wagen an.

Wir kochten Tee und waren gerade dabei, Vorbereitungen für die Übernachtung zu treffen, als Lichtschein die Straße heraufkam. Ein Jeep mit Gendarma, wie sich herausstellte. Ja, Ilica sei oberhalb, aber wir konnten hier nicht bleiben. Wir packten also wieder. Der Wagen wurde freigeschoben. Nun ging eine abenteuerliche Bergfahrt bei vollkommener Dunkelheit los. Die wackeren Gendarma mussten öfters absitzen und schieben. Die Eindrücke von den Metallnummern ihrer Schulterklappen waren noch lange am hinteren Ende des Wagens zu finden. Der geschnielte Sergeant gab Anweisungen, sonst rührte er keinen Finger. Mühsames Fahren im ersten Gang. Die Kilometerangaben zum nächsten Ort schwankten. Absitzen und wieder schieben, dann gings durch Wasser. Zum Schluss streikte ich, nun wars genug. Ich weigerte mich einfach, weiterzufahren. Der Sergeant behauptete mit krallenartigen Bewegungen seiner Wurstfinger, die Tiger würden uns fressen. Das konnte uns aber wirklich nicht schrecken, diese Ammenmärchen. Ich zeigte ihnen meine Schlafleinrichtung im Wagen und ging konsequent an die Vorbereitungen. Da trollten sie sich, wenn auch widerstrebend.

Wir schliefen im Geräusche des Baches, in dem unwahrscheinliche Wassermassen zu Tal stürzten, traumlos und gut. Am frühen Morgen, ich war eben hoch und orientierte mich in der Umgegend, kam ein Miniomnibus, der ein Jeepfahrgestell hatte, vorbei. Der Fahrer musste natürlich halten, um seinen Passagieren den Genuss unseres Anblicks zu gönnen. Sie bedachten uns mit aufmunternden Zurufen. Das möbelte uns auf, wir fuhren den Pfad wieder herunter, bis wir einen annehmbaren Stellplatz in der Nähe eines Holzlagerplatzes fanden. Nun kam ein weiterer Jeep, jetzt schien ein ziemlicher Betrieb zu herrschen. Wir wurden mitgenommen und bekamen einen Platz auf einer Holzbank zwischen nach Mottenkugeln duftenden Frauen in Trachtengewändern. Sie hatten Samt und Seide an und verhüllten ihre Gesichter gar nicht artig, sondern sahen mit unverhohlener Neugier um sich. Eigentlich machten sie einen dinarischen

Eindruck. Die Kinder waren still, manchmal mussten sie sich auch übergeben, aber ganz sittsam, still in die Ärmel ihrer Röcke. Diese Leute mussten Larsen sein, islamisierte Georgier, schon aus Vererbung schwindelfrei. Die roten und grünen Gewänder, Regenschirm dabei, machten einen fremdartigen Eindruck, die Regenschirme einen besorgniserregenden. In Ilica wurde gehalten, Endstation.

Der Ort stellte sich dann als ein ländlicher Kurort heraus. Er hatte heiße Quellen und dahin strebten die Bergbewohner in Feiertagskleidung. Die Häuser waren aus Stein gebaut und mit Schindeln gedeckt, beinah wie in Tirol, außerdem hatten sie dicke Steine auf den Dächern. Es herrschte Almwirtschaft, die Wiesen wurden mit Bullenmist gedüngt. Das waren unsere Eindrücke, als wir bergwärts zogen. Es ging nicht besonders flott, denn auf einmal war es wieder sehr warm geworden. An der Bergseite befand sich ein hoher Wasserfall, wie auf dem Bild von Josef Anton Koch, der Schmadribach, welches mir als Beginn der romantischen Landschaftsmalerei im Gedächtnis geblieben war. Wir überquerten den Bach dann auf einer neugebauten Brücke, die Reste der vorjährigen waren noch da. Riesige Felsbrocken lagen im Wasser, an den Steinen hohe Ostbuchen mit auffallend schlanken Stämmen, das waren kaukasische Anblicke.

Dann fanden wir auch gleich *Pachycarabus roseri* FALD., den ich in alten Exemplaren aus dem Kakasus in meiner Sammlung hatte. Und einen blauen *Shopdristocarabus* mit rugosen Flügeldecken, den im Jahr darauf HEINZ und KORGE als *pseudokolantensis* beschrieben. Intensives Sammeln unter den hohen Bäumen, die in etwa zehn Metern Höhe hölzerne Tonnen trugen, Bienenstöcke, wie ich es aus Russland kannte. *Roseri* war ziemlich häufig, weiter gab es nichts. Nach längerem Suchen stellten wir jeder ein Dutzend Fallen, matt wie die Winterfliegen.

Dann wanderten wir in den Ort zurück. Wir fanden sogar eine Unterkunft in einem Hotel, oder was man hier so nennt, es war mehr eine Hütte. Grade als wir unser Zimmer belegt hatten, wollte BREUNING doch nicht mehr bleiben, er fürchtete bei den klammen Decken frieren zu müssen. Also nahmen wir den nächsten Jeep bergab. Wieder ziemliches Gedränge, der Fahrer arbeitete mit Steuer und Schaltung, der Gießbach rauschte tief unter uns. Bei der

kurzen Inspektion des Fahrzeuges, welche ich vor der Abfahrt vorgenommen hatte, denn der Jeep sah wenig vertrauensereckend aus, hatte ich gesehen, dass sich das Bremsseil des linken Vorderrades gelöst hatte. Aber das störte den Fahrer nicht, er wollte wohl seine besonderen Qualitäten unter Beweis stellen und nahm die Kurven und glatten Stellen mit Effé!

### Am Hang von Ilica, 9. Juni 1966

Wir hatten in unserer Araba, wie sie dort sagen, gut gegessen und auch geschlafen, aber unser Hang zur Bequemlichkeit sollte uns noch eine unangenehme Stunde bereiten. Wieder ergatterten wir einen Jeep, der nach oben fuhr, diesmal saß ich im Blickwinkel einer Larsin mit vorstehenden Vorderzähnen. Sie flirtete ungeübertrieben mit einem Jüngling von billiger Eleganz, der mir seine Pistole Mauser 08 zeigte, die er aus dem Hosenbund holte. Oben beeilten wir uns, zu unseren Fallen zu kommen, denn wir wollten doch wissen, ob die Ausbeute auch der romantischen Umgebung entsprach. Tatsächlich fanden wir neben bereits bekannten Arten einen weiteren *Sphodristocarabus* aus der *rotundicollis* MANDL-Verwandtschaft, den HEINZ und KORGE dann *blumenthaliensis* taufte. Die Fallen wurden umgesetzt, um die Population besser zu erreichen. Dann waren wir vollkommen durchnässt und machten uns unter Sammeln auf den Rückweg.

Auf dem Dorfanger war ein Volksauflauf. Beim Näherkommen sahen wir, dass dort ein Bullenkampf mit zwei mächtigen Wasserbüffeln veranstaltet wurde. Das Nest mit seinen paar Holzhäusern bot wohl keine andere Unterhaltung. Preiskämpfe mit Schafwiddern hatte ich schon beobachtet, dies war eine neue Variante. Wahrscheinlich wurde auch auf den Sieger gewettet, denn Geldscheine wechselten stiekum den Besitzer. Die männliche Bevölkerung war mit Regenmantel und Ballonmütze anwesend. Dann hatten wir unser Hotel erreicht. Wir zogen uns in das Zimmer zurück und wechselten soweit als möglich in trockene Wäsche. Auf dem Flur hockten verschleierte Grazien, die ihr Mittagessen, wie es sich dort gehörte, ohne ihre Herren und Gebieter einnahmen und neugierig in das Zimmer hineinsahen, als BREUNING meine einzige, total durchweichte Manchesterhose zum Trocknen brachte. Die zugehörigen Männer waren unten beim Tee. Ich ließ zwei heiße Stämpel heraufkommen, und dann legten wir

uns, vor Nässe und Kälte klappernd ins Bett.

Als wir später nach unten gingen, erwartete uns ein großer Bahnhof. Der Grenzkommissar, ein Oberst der Gendarma und der stellvertretende Gouverneur des Vilayet erwarteten uns. Es begann eine freundliche, aber recht einseitige Fragerei. Ich wies meinen Propusk vor, was ein heftiges Telefonieren zur Folge hatte. Dann wurden wir nach allen Regeln der Kunst vernommen, während meine Fragen ohne Antwort blieben. Im Verlauf der Unterhaltung, die mit orientalischer List und Ausdauer geführt wurde, stellte ich die Antworten ein und machte daraus keinen Hehl. BREUNING war besser disponiert, er machte charmant Konversation und berichtete vom Pariser Museum, besonders weil er einen französisch sprechenden Partner gefunden hatte. Seine Geschichte, wie er durch Bestimmung eines schädlichen Bockkäfers die Forstwirtschaft eines afrikanischen Staates rettete, gab den Ausschlag. Die Stimmung entspannte sich, wir konnten die gesuchten Bösewichte nicht sein. Es stellte sich heraus, dass der Sergeant der Gendarma eine Lügengeschichte über uns aufgetischt hatte. Ein Bericht wurde aufgesetzt und gegengezeichnet. Ansonsten gab es eine Reihe von unrasierten Spitzeln und Zuträgern, von denen wir einen am nächsten Tag bei unseren Fallen fanden. Zum Schluss war man aufgeschlossen, wir wurden zu einem gemeinsamen Mahl eingeladen, aber ich hatte keinen Appetit auf Raki und Binsenwahrheiten und zog mich bald zurück.

Die Nacht mussten wir wohl oder übel im Hotel verbringen, man behauptete, dass keine Autobüssleri mehr führe. Der Anlass der Befragung beschäftigte uns, hier hatten die Leute noch die echte balkanische Spionenfurcht. Wie der junge Gouverneurstellvertreter zu BREUNING gesagt hatte, wusste man von drei Autos nicht, die durch das Grenzgebiet gefahren waren, wer darin gesessen hatte und wo sie geblieben waren. Hier konnten wir feststellen, dass die den Deutschen allgemein entgegengebrachte Sympathie recht oberflächlich waren.

In den Fallen hatten wir am nächsten Morgen nochmal ein gutes Ergebnis, wobei BREUNING die peinliche Art hatte, das Ende seiner Strecke zu vergessen und in meinen Töpfen zu sehen. Er entschuldigte sich dann mit schlechter Merkfähigkeit, die kleinen Eigenheiten des großen alten

Mannes. Wir gingen noch im Tribax-Grund sammeln, aber er machte seinem Namen keine Ehre bis auf einen *bonvouloiri*, der grasgrün wie ein Laubfrosch ausschaute. *C. Megodontus bonvouloiri kaschkarensis* BLUM. & BREUN.! So ein Ort musste einen Buschtelegraphen haben. Als der Oberst der Gendarma da war und wir beide, BREUNING und ich, als polizeiverdächtige Subjekte galten, vermied man allgemein, uns zu treffen oder zu grüßen. Vorher und nun auch nachher erhob sich die gesamte Mannschaft eines Kaffees, um uns ihre Reverenz zu erweisen.

**Die Ausbeute von Ilica, 8.–10. Juni 1966, Ilica oberhalb Ardesen, 1500–1700 m:** 2 *Archicarabus victor cordithorax* BLUM. & BREUN., 24 *Pachycarabus roseri* FALD. (f. Kaschkar-Geb.), 4 *Sphodristocarabus pseudokolatensis* HZ. & KGE., 11 *Sphodristocarabus rotundicollis blumenthaliensis* HZ. & KGE., 1 *Megodontus bonvouloiri kaschkarensis* BLUM. & BREUN., 2 *Cychnus aeneus anatolicus* MOTSCH. Sec. MANDL

### Auf der Schwarzmeerstraße, 10. Juni 1966

Die letzte Fallkontrolle brachte wenig, wir sahen keinen Grund mehr, in dem wenig gastlichen Ilica zu bleiben, wo es nichts zu essen gab, außer man kochte selbst, und wo die Zimmer und Decken klamm-kühl waren. Der Ortsbegriff Ayder, den wir zunächst anwandten, weil die Einheimischen den Ort so bezeichneten, bedeute nur Bad oder warme Quelle. Zur Aufwärmung machte ich einen kurzen Besuch im Badehaus. Das war nichts als eine stinkende, schwefelhaltige Quelle, die in ein viereckiges Betonbecken gefasst war. Ein Umkleideraum mit einfachsten Bänken. Der Fußboden war glitschig und schmierig, dass man gleich an Fußpilz oder ähnliches dachte. Mit einigen abgezehrten älteren türkischen Herren saß ich im Wasser auf dem Felsgestein, das den Untergrund bildete. Wenigstens gab es genügend kaltes Wasser, um die Spuren der Schwefelbrühe zu beseitigen, in der schon einige hundert Personen geweilt haben mochten.

Die Abfahrt talwärts ging wieder mit dem schon bekannten Jeepfahrer vor sich, die abgerissene Vorderradbremse war auch noch nicht repariert. Diesmal konnten wir, schon weil es nicht regnete, mehr von der Gegend sehen. Unser Bus stand unberührt an seinem Platz. Auch das war eine Erleichterung. Wir frühstückten erstmal gründlich: Büchenschwarzbrot, kaltes

Rindfleisch und Spiegeleier. Gestärkt machten wir uns an die Talfahrt. Das Sammeln in den schönen Wäldern war leider vollkommen umsonst. Ein Grund dafür war nicht erkennbar. Wahrscheinlich können in mittleren Lagen nur Fallen helfen. Um unter Steinen zu sammeln, muss man mindestens bis auf 1200 m fahren. Dann fanden wir Camlihemsin, den Ort, wo wir über die Schmale Brücke gefahren waren. Die Straße war abgetrocknet, es ging besser abwärts, wenn auch nicht sehr schnell. Nach einigen schwierigen Ausweichmanövern bei aufwärtsfahrenden Jeeps erreichten wir die Zone der Teeplantagen. Niedrige, halbkugelartige Büsche, die meist auf Waldlichtungen standen. Die dunkelgrünen Blätter glänzten in der feuchten Luft.

#### Auf der Schwarzmeerstraße bis Samsun, 11. Juni 1966

Nachdem wir neben Zelten von Straßenarbeitern eine ruhige Nacht verbracht hatten, fuhren wir die Küstenstraße weiter über Trabzon bis zum Pass von Gürgentepe bei Ulubey, Das liest sich leicht, war aber eine mühsame Plackerei wegen vieler Baustellen und Umfahrungen. Immerhin war die Neugier, was wohl in den Fallen sein konnte, eine starke Triebfeder. Bei der Auffahrt oberhalb Ordu begann es wieder scheußlich zu regnen, es wurde nebelig und kalt. Die Kontrolle der Fallen trat ich in strömendem Regen an, ohne viel Hoffnung. Der Anblick der im Wasser schwimmenden Tiere möbelte mich etwas auf, denn BREUNING hatte gesagt, dass alles, was wir hier finden würden, neu sei. Spuren von Schakalen waren bei den Büschen im feuchten Lehm zu sehen.

**Mein Anteil: 6.–11. Juni 1966, Gürgentepe-Pass bei Ulubey, 800 m:** 2 *Archicarabus victor dissolutus* CSIKI, 4 *Sphodristocarabus replendens guergentepeensis* mihi, 2 *Cychrus ruspolii mesodiyensis* BREUN. Sec. MANDL.

Sonst gab es von dem Tag nichts zu berichten. Wir übernachteten im Bachtal hinter Samsun. Bei der Anfahrt vor dem Ort hatte BREUNING mich auf den steilen Berg mit Waldkappe links vor uns aufmerksam gemacht, dort oben sollte ein besonders großer *Lamprostus* vorkommen. Auf einer weiteren gemeinsamen Reise haben wir ihn dann zur Strecke gebracht, es ist *Lamprostus spinolae rabaroni* BREUN. Weiter ostwärts, bei Ayvacik, läuft er zur vollen Größe auf. Das Wetter hatte sich aufge-

hellt. Wolkenschatten wanderten über das Meer, der Regen hörte auf, ein Regenbogen stand über dem Wasser und der Küste. Ruhige Nacht unter Platanen. Die Morgenwäsche fand mit einer gewissen Eile statt, wir wollten bald die Fallen am Dranaz leeren. In dem Felsbecken, in dem ich mich wusch, ruderte eine große Krabbe.

#### Zu den Fallen im Dranaz und Ilgaz, 12. Juni 1986

Wir erreichten die Höhen des Dranaz noch am Vormittag, leider regnete es wieder. Wir erkannten den Bergweg nicht und zweifelten uns nach oben. Im Regenmantel ging ich zu den Fallen. Die Kontrolle brachte zu meiner großen Freude eine Reihe von *Sphodristo* und *Oxy-carabus*.

**Mein Anteil: 5.–12. Juni 1966, Dranaz-Dag, Mischwald, um 1300 m:** 2 *Tomocarabus acutangulus erzeli* SCHWEIG., 10 *Heterocarabus muchei stefaniruspolii* BREUN., 11 *Sphodristocarabus schweigerinae drannadaghensis* BREUN., 16 *Oxy-carabus saphyrinus rabaronianus* BREUN., 2 *Lamprostus sinopensis* BREUN., 6 *Procrustes chevrolati surejae* CSIKI, 4 *Cychrus armeniacus ilgazdaghensis drannadaghensis* BREUN.

Wir machten uns bei den Holzarbeitern bekannt und tranken Tee, sie halten einen sonst noch für wen was! Auf dem großen Holzlagerplatz dahinter wurden wir auch fündig. *Acutangulus* und *chevrolati*. Später konnte ich noch einen *sinopensis* ergattern, BREUNING gab mir auch noch einen. Das Suchen am *mussardianus*-Hang blieb auch diesmal ohne Erfolg. Die vielen *Sphodristocarabus* und *Heterocarabus* veranlassten uns eigentlich zum Bleiben, aber bei dem Regen war das zu ungemütlich, wir hätten auf ein Fallenergebnis warten müssen. Eine Zeitlang konnte ich den Wagen nicht bewegen, es war so matschig, dass die Räder durchdrehten, wir mussten warten, bis es etwas abtrocknete. Dann traten wir die Flucht an, vom Schwarzen Meer kam eine Regenfront nach der anderen.

Das schlechte Wetter blieb uns treu, Bäche kamen aus höheren Lagen und machten Durchfurten auf dem Weg notwendig. Der Untergrund war nicht einzusehen, und mit Gewalt ist da nichts zu machen. Doch das muss man erstmal lernen, nämlich den Schwung richtig abzumessen, mit dem man durch solche Querrinnen fährt, ohne in der Mitte stecken zu bleiben. Beim zwei-

ten Bach gabs einen starken Schlag, ich glaubte erst irgendetwas sei gebrochen, weil die Lenkung anders war und die Bremsen nicht gehorchten. Das musste aber lediglich am Wasser gelegen haben, denn hinterher wurde es wieder besser. Bei erneuten Pfüzen fuhr ich langsamer.

Auf der nach Süden langsam ansteigenden Seiten des Ilgaz erreichten wir die Passhöhe im schwindenden Licht. Schon die ersten Fallen am halben Hang brachten zwei *muchei*, einige *Oxy-carabus* und *staneki*, das ließ uns hoffen. Wir stellten den Wagen unters Dach und zogen eiligst in den Wald, bevor das letzte „Büchsenlicht“ vorüber wäre. Auch unter den hohen Fichten der Grathöhe war genug in den Fallen, doch es war zu dunkel, die letzten zwei konnte ich nicht mehr finden, immerhin waren 14 *staneki* zusammengekommen! Befriedigt gingen wir zum Wagen herunter, als starker Nebel einsetzte. Beim diensthabenden Straßenwärter tranken wir einen Begrüßungstee. Dann ging es im Trainingsanzug in die Schlafsäcke, bis die Füße wieder warm waren.

#### Auf dem Ilgaz, 13. Juni 1966

Die Tauben unter dem Dach des Fahrzeugschuppens gurrten uns wach. Es war ein lupenreiner Morgen. Noch im Trainingsanzug sauste ich auf die Höhen westlich des Passes, um unter ein paar Steinen zu sehen, bis Old-BREUNING sich aus seinen Decken geschält hätte. Zwischen den Bergfichten standen Wasserbüffel, die mich aufmerksam beobachteten. Hier sind sie Almvieh wie unsere Schokoladenbraunen. Nach schnellem Teetrinken, zu BREUNINGS Verdruss war der Nesskaffee alle, gingen wir zur restlichen Fallenkontrolle, BREUNING beköderte seine sogar nochmal. Dann gingen wir das Lager aufräumen.

Nach einem gründlichen Imbiss fuhren wir zur *muchei*-Stelle herunter und stellten nochmal 25 Fallen, die wir vorher an anderer Stelle entfernt hatten. Es wurde ziemlich windig. Am Mittag kochte ich meine Leinenhose, die einiges abbekommen hatten, um für Ankara landfein zu sein. Dann gabs noch eine Exkursion in die Gipfelregion westlich des Passes. Schweiger hatte zwar seine später synonymisierten Formen ostwärts des Passes auf den kahlen Höhen gefangen, aber BREUNING meinte, dort könnte auch nichts anderes sein als westlich, womit er sicher Recht hatte. Ich gab mich damit zufrieden, ob-

wohl man das ja nie so genau wissen kann. Warum sind die Franzosen so versessen auf die präzisen Fundortangaben, doch wohl nur, weil bestimmte Arten sehr lokal vorkommen. Jedenfalls fanden wir noch *Archicarabus congrus paphlagoniensis* BREUN., früher als Rasse des *wiedemanni* beschrieben.

Der Abend war dann milder als erwartet. Der Wind war eingeschlafen, wir gingen nochmals auf Jagd, die Höhenluft hatte hier äußerst anregende Wirkung. In der unteren Region, wo Dr. REISER seinen *Shopdristocarabus schweigerinae* gefunden haben wollte, gab es noch ein paar *saphyrinus* und *staneki*.

#### Auf dem Weg zum Civcan-Dag, 14. Juni 1966

Am Morgen machten wir die letzte Fallenkontrolle. Ich fand noch ein paar *muchei*, von denen ich BREUNING zwei abgab, er hatte keine in den Fallen gehabt. Die hatte er auch sehr schlampig gestellt und von den *muchei* erwartet, dass sie über Ränder turnten. Bei den kleinen *muchei* war das richtig von meiner Seite aus, aber ein paar Jahre später bei Kürtün in der Nähe des Zigana-Passes war genau das Gegenteil der Fall, er fing in einer kaum zugänglichen Falle ein Dutzend *bonvouloiri*. On ne sais jamais! Die oberen Gratfallen brachten noch etwas, sie lagen an der Wetterseite des Hanges, was man an den Baumflechten, die wie spanisches Moos herunterhingen, erkennen konnten.

**Das Ergebnis: 3.–14. Juni 1966, Ilgaz-Dag, 1500–1900 m:** 4 *Archicarabus congruus paphlagoniensis* BREUN., 6 *Heterocarabus muchei* BREUN., 22 *Oreocarabus staneki* STERBA, 20 *Oxy-carabus saphyrinus ilgazdagicus* BLUM. & BREUN., 22 *Procrustes chevrolati ilgazdaghensis* SCHWEIG., 4 *Cy-chrus armeniacus ilgazdaghensis* MAR.

Wir verabschiedeten uns von den wohlgezogenen jungen Straßenwärtern, an dem BREUNING seine Freude gehabt hatte. Er hatte die Gebote der Gastfreundschaft wörtlich genommen. Bei einem letzten Tee mussten wir ihm versichern, dass er auf jeden Fall eine Aufnahme von der Gruppe am Brunnen bekäme, auf der er und seine Kollegen waren. Das versprach ich ihm. Als wir die Bilder dann 1968 mitbrachten, war er nicht mehr dort, die ganze Besatzung hatte gewechselt, wir trafen keine Bekannten mehr an. Die Bilder wollte man aber zustellen.

Nach Ilgaz-Dorf ging es dann schnell herunter. Und dann auf dem Schlängelweg nach Cankiri. Die Steppe fing an zu blühen, was uns zu häufigen Stopps zum Sammeln und für Fotos veranlasste. Doch nur einen schwarzen *torosus* konnten wir an der alten Stelle der felsgekrönten Höhen von Cankiri finden, dabei erhob sich gleich wieder die Frage, was das denn sei!? Ich gab BREUNING daher meinen Erstgefangenen, damit er ein Pärchen hatte. Er versprach mir gutes Material dafür im Spätherbst zu schicken. „On verra plus tard“, um den Meister selbst zu zitieren, es kam leider nichts.

Wir fuhren dann durch Ankara und verspürten außer Zeitungskauf und dem üblichen Absenden der Post keine Neigung, in dem Getriebe noch länger zu bleiben. Auf dem Rastplatz bei Susuzköy kehrten wir ein. BREUNING hatte eine Art Ho-Schi-Min Bart entwickelt, dem wollte er zu Leibe rücken. Aber der Campingplatz hatte keinen Strom, so musste erst der Dieselmotor angeworfen werden, was nach einigen Verhandlungen auch stattfand. Die Operation schien nicht einfach zu sein, denn BREUNING brauchte längere Zeit, bis er leidlich verjüngt wieder auftauchte. Da es aber noch früh am Tag war und wir dort weder Brot noch sonst etwas zu Essen bekommen konnten, retirierten wir unauffällig und machten uns auf den Weg zu den Civcan-Bergen. Eigentlich war ich zuversichtlich, dort den gesuchten *gotschi ilgazicus* zu ergattern, da die Steppe überall in voller Blüte zu sein schien. Durch die Regenfälle hatte sich der Bewuchs erheblich verändert, ohne Aufzeichnungen wären die Fälle nicht wiederzufinden gewesen.

**Das Ergebnis war dann sehr mager, 1.–15. Juni 1966, Civcan-Berge, 1700 m:** 1 *Heterocarabus marietti petrovitzi* MANDL, 1 *Pachystus graecus morio* MANNH., 13 *Procrustes chevrolati cifcandaghensis* BLUM. & BREUN.

Dabei blieb es dann. Zwei Täler weiter zogen wir in einem lockeren Kiefernbestand für die Nacht unter. Trotz der Hirten, die sich ständig in der Nähe des Wagens aufhielten, verbrachten wir eine ruhige Nacht.

#### Vor Akcakoca, 16. Juni 1966

Ich stand früh auf, da ich bei der gestrigen Kontrolle meine große Fallenpinzette verloren hatte. Ich fand sie mit der induktiven Methode wieder. In den Fallen war

nichts, das gestrige Ergebnis musste genügen. Langsam fuhren wir weiter nach Westen, durch die mageren Ergebnisse waren die Erwartungen gedämpft. Hinter Gerede kam schnell die Einfahrt in Richtung Mengen und wir waren zeitig an den Fallen. Diesmal, bei Tageslicht, konnten wir den subalpinen Charakter der Kiefern-wälder südlich Mengen gut erkennen. In den Fallen war ein gutes Ergebnis, obwohl die Landschaft der Civcan-Berge sehr ähnelte.

**31. Mai–16. Juni 1966, Fallen südlich Mengen, Bolu um 900 m:** 3 *Tomocarabus acutangulus erzeli* SCHWEIG., 19 *Heterocarabus marietti pseudomarietti* SCHWEIG., 6 *Oxy-carabus saphyrinus mengensis* BLUM. & BREUN., 3 *Lamprostus erenleriensis fortepunctatus* BATT. & BLUM., 5 *Cy-chrus armeniacus ilgazdaghensis mengensis* BREUN.

Das war alles recht ansprechend. Dann ging es zu den nördlichen Fallen an Mengen vorbei zum Dorukhan-Pass. Das Wetter war warm, nicht zu heiß und mit hoher Wolkendecke. Die große Entdeckung waren zwei spitzköpfige *scabrosus*, die frisch die Fallen besucht hatten. BREUNING gab mir einen weiteren, sodass ich nun vier *scabrosus* aus den Bergen nördlich Mengen habe, die einen guten Vergleich ermöglichen. Diese Form mit dem engen Halschild und den kleinen Körpermaßen schien stabil zu sein.

**31. Mai–16. Juni 1966, Mischwald am Dorukhan-Pass, 800 m:** 10 *Heterocarabus marietti pseudomarietti* SCHWEIG., 4 *Oxy-carabus saphyrinus mengensis* BLUM. & BREUN., 3 *Procrustes scabrosus mentor* BLUM., 3 *Cy-chrus armeniacus ilgazdaghensis mengensis* BREUN.

#### Bachtal bei Akcakoca, 17. Juni 1966

Der Hang, den wir im Buchenwald vor Akcakoca mit Fallen überzogen hatten, wie Caesar Gallien mit Krieg, brachten leider nicht viel. Es war hier wohl kein günstiges Wetter gewesen, auch die Bachfallen waren leer. Vollkommen verändert kam uns der vorher bärtige und mürrische Waldwärter entgegen, bei der Abfahrt hatten wir ihn noch im bunten Kirgisenkäppi angetroffen. Nun war er glattrasiert, zeigte seinen kahlen Kopf und hatte eine Sonnenbrille auf. Erst konnte ich ihn gar nicht wiedererkennen, er hatte sich gemausert, dabei aber seine Persönlichkeit eingebüßt. Trotz freundlicher Begrüßung setzte er uns zwei Spürhunde auf die Fährte, zwei

Jungens, von denen der eine in unangenehmer Weise ständig in der Nase hochzog. Sie nahmen ihre Aufgabe ernst, es kostete ziemliche Mühe, sie im Wald loszuwerden. Nachdem wir die Fallen nochmal beködert hatten, bereiteten wir das Nachtlager vor.

Der Morgen bescherte mir eine unangenehme Überraschung. Ein Blick in den Spiegel zeigte, dass mein Gesicht mit roten und blauen Pusteln übersät war wie der blaurote Methusalem. Waren das nun beginnende Pocken oder sonst eine Infektion? BREUNING wusste mich zu beruhigen, die Flecken waren nur im Gesicht und auf den Handrücken. Zuletzt kamen wir darauf, es mussten die *scabrosus* gewesen sein, von denen ich beim Betrachten eine tüchtige Ladung ihrer Verteidigungssäure abbekommen hatte.

**30. Mai–17. Juni 1966, Buchwald vor Akcakoca, 500 m:** 4 *Heterocarabus marietti ormanensis* BLUM. & BREUN., 1 *Procerus scabrosus prope mentor* BLUM.

#### Im Lager von Sapanca, 18. Juni 1966

Der Lichtblick morgens war ein schmaler *scabrosus*, der noch in eine Falle gegangen war. Dann setzten wir uns in aller Ruhe nach Sapanca in Marsch. Auf der Fahrt zur Hauptstraße sah ich bei Überfahren einer Römerbrücke mit gemauerten Ziegelbögen weitere Ruinen, die mich zu einem Halt veranlassten. Es gab ein Amphitheater in Konuralp, das freilich jetzt als Gemüsegarten genutzt wurde. Ein junger Mann, der dort auftauchte, begrüßte uns gleich: Böcek yok? Keine Käfer? Das war eine Überraschung und zeigte, dass wir überwacht wurden. Man hatte uns also schon signalisiert. Dieses Land darf man nur par coeur lieben und sich nicht an den Einzelheiten stoßen. In ruhiger abwartender Haltung sollte man den Umgang mit Behörden, Grenzwechsel und Begegnungen mit Polizisten vornehmen, wie BREUNING es machte. Dabei war er freilich unachahmlich gravitatisch, womit die Beamten schlecht fertig werden.

Sapanca war bald erreicht. Die Wiese bezogen wir diesmal ohne Mithilfe der Dörf-ler, es war niemand zu sehen. Sie stellten sich erst später ein, da sie in ihren Gärten gearbeitet hatten. MEHMET nahm mich am Abend mit dorthin und bot mir in rührender Weise von jedem selbstgezo- genem Baum eine Frucht an, er stellte mir so seinen Garten vor. Aber vorher lag noch die

Kontrolle unserer Fallen auf dem Gök. Diesmal war ich der bessere Berggeher. Wir wurden nicht enttäuscht, in den Fallen waren zahlreiche blaue *marietti*, wenn sie auch im Wasser schwammen. Es musste stark geregnet haben, die Vegetation hatte alles überwuchert, die einzelnen Stellen waren trotz der Aufzeichnungen schwer zu finden. Als wir wieder herunterkamen, überraschte uns MEHMET mit einem Glas voller *Carabus*, die er selbst gesammelt hatte. Es waren *coriaceus mehmeti* und *wiedemanni goekdaghensis*, die er im Familiengarten unter Steinen im Schatten der mächtigen alten Maronenbäume hervorgesucht hatte. Ich sah mir den Platz an, er musste nach den bewegten Steinen Stunden daran gearbeitet haben.

**29. Mai–18. Juni 1966, Gärten bei Sapanca und Gök-Dag:** 4 *Archicarabus wiedemanni goekdaghensis* MANDL, 21 *Heterocarabus marietti sapancaensis* BLUM. & BREUN., 7 *Oxy-carabus pirithous sapancae* BLUM. & BREUN., 15 *Procrustes coriaceus mehmeti* BATT. & BLUM., 4 *Cychrus armeniacus ilgazdaghensis ponticus* SCHWEIG.

#### Ulu-Dag bei Bursa, 19. Juni 1966

Es war Sonntag, als wir auf unserem alten Lagerplatz auf dem Kamp-Yeri am Ulu-Dag einfuhren. Die Wiese war voller Familien mit spielenden Kindern, Gruppen beim Picknick und plärrenden Radios, obwohl ein kalter Wind durch die Bäume fuhr. Vorsichtig, um die Neugier nicht auf uns zu lenken, gingen wir an die Fallenkontrollen. Eigentlich war das überflüssig, denn wir merkten bald, dass die Städter abseits der Wege nicht in den Wald gingen. Ich wanderte mit BREUNING die Strecke ab und begründete, warum ich dort und nicht woanders die Fallen gestellt hatte, die Unterschiede der Flora und die Beschattung sind ausschlaggebend. Für den, der in heißen Ländern noch keine Köderbecher gestellt hat, sind die günstigen Stellen oft nur schwer zu erkennen.

Der Erfolg war dann bei *coriaceus olympica* und *Oxy-carabus notabilis* erstaunlich, leider hatten sich sonst nur zwei *Heterocarabus akensis* eingefunden. BREUNING meinte, dass *olympica* eine häufige Rasse sei, an der er nicht interessiert wäre. Das traf sicher für ihn zu, ich hatte aber vorher im Tausch keine bekommen können. Die Art *coriaceus* wird zu Unrecht gering geachtet. Mit exakten Fundorten gibt sie im Mittelmeer-Raum und in Klein-Asien noch viele Anregungen über die Verbreitung

und frühe Einwanderung dieser Art.

**28. Mai–19 Juni 1966, Ulu-Dag, 1500–1800 m:** 2 *Heterocarabus akensis* HAURY, 33 *Oxy-carabus notabilis* ROE., 64 *Procrustes coriaceus olympica* GEH.

#### Kavalla, 20. Juni 1966, Griechenland

In einem Gewaltmarsch hatten wir Kavalla erreicht. Erst spät in der Nacht kamen wir an, wir fanden trotzdem willkommene Aufnahme auf unserem gewohnten Campingplatz. Unterwegs zeigte BREUNING nochmal seine alte Zauberkraft. Als wir uns der türkischen Grenzstation bei Ipsala näherten und die vielen wartende Fahrzeuge sahen, war ihm der Gedanke an den Zeitverlust durch die Kontrollen herzlich zuwider. Er schlug mir also allen Ernstes vor, durchzufahren, und machte dabei mit erhobenem Kopf eine seiner typischen ungeduldig wegwerfenden Handbewegungen.

Wie es das Schicksal wollte, streikten an diesem Tage die Zöllner. Es ging überhaupt nicht vorwärts, die Lastkraftwagen und andere Fahrzeuge waren an beiden Seiten der Grenze in langen Kolonnen aufgefahren. Es gelang mir nun, mich bis an den Abfertigungsschalter durchzuschlängeln. Dort rührte sich nichts. Also fuhr ich langsam weiter und passierte die Ausgangskontrolle, ohne dass der Posten einschritt, er verharrte untätig an seinem Platz. Ob das nun an der Hitze oder der zufälligen Ermattung des Gendarmasoldaten gelegen haben mochte, spielt eigentlich keine Rolle. Tatsache war, dass BREUNING diese Situation vorausgesehen hatte und sich danach verhielt. Der ganze Platz mit seinen vielen Beamten und Polizisten schien in gläserne Erstarrung gefallen zu sein.

Dies ist nun keine Fabel oder Anekdote, sondern ein Ereignis, auf das ich bis heute keine Antwort weiß. Etwa zwanzig Mal habe ich noch diese Grenzstation in Richtung Griechenland passiert, und niemals wieder eine solche Situation angetroffen. So etwas stimmt schon nachdenklich, denn nach den Erzählungen, die man von BREUNING kannte, schien es kein Einzelfall gewesen zu sein.

In Kavalla legten wir einen Ruhetag ein, den wir und auch der Campingbus dringend nötig hatten. Während ich die Reisekosten auszurechnen versuchte, hatte BREUNING sich mit einem benachbarten deutschen Ehepaar bekannt gemacht, das

sich auf der Hochzeitsreise befand. Besonders die junge Frau im knappen Bikini, blond und braungebrannt, hatte es ihm angetan. Der alte Charmeur zog alle Register und zog sie in seinen Bann. Meine Versuche, mit dem restlichen Büchenschwarzbrot, in Weißbrotländern eine Delikatesse, etwas Aufmerksamkeit zu finden, prallten vollkommen ab. Old-BREUNING war in seinem Element!

Am Abend zogen wir zu einem Festmahl in die Stadt. Es sollte der krönende Abschluss nach der Rückkehr aus der Türkei werden. Wir suchten also das erste Restaurant am Platze auf und ließen uns erwartungsvoll nieder. BREUNING verlangte die Speisekarte und begann ein anspruchsvolles Diner zusammen zu stellen. Es gab einige Sprachschwierigkeiten, denn der Kellner sprach weder französisch noch italienisch. Dann waren noch einige Ergänzungen notwendig, und auch ein guter Wein musste ausgesucht werden. Der Kellner wurde unruhig, er holte den Geschäftsführer. Diesen behandelte BREUNING ob der Verzögerung etwas von oben herab, wie das ein Grandseigneur mit den dienstbaren Geistern schon mal tun kann. Das stieß bei dem Geschäftsführer auf erheblichen Unmut, man lebte schließlich nicht mehr im vergangenen Jahrhundert! Es gab einen Wortwechsel. Jetzt wurde BREUNING bockig, die Situation spitze sich zu. Auch ein aus dem verschwitzten Brustbeutel hervorgeholter großer Dollarschein vermochte die Wogen nicht mehr zu glätten.

BREUNING hatte seine gewohnte Reisekleidung an. Schwarze Hosen mit eingenähter Bügelfalte in gelbgrünen Gummistiefeln, und sein Tausendtagehemd, das sehr zu wünschen übrigließ. Das lange weiße Haar reichte weit über den Kragen. Er sah eigentlich mehr wie ein weißrussischer General aus, der mal bessere Tage gesehen hat, als ein potenter Besucher eines renommierten Lokals. Es endete damit, dass uns der Geschäftsführer vorschlug, doch

in das Nachbarrestaurant zu gehen, wo man einen so ausgefallenen Geschmack zufrieden stellen könnte. Das wollte BREUNING nun auf keinen Fall, er blieb beharrlich sitzen, aber die Kellner kamen nicht mehr zu uns. Nach einer Weile blieb uns nichts anderes übrig, als einen geordneten Rückzug anzutreten. Das Festmahl endete in einer Imbissstube, wo wir ein schweigendes Mahl mit Hamburgern und Coca-Cola zu uns nahmen.

#### Auf dem Katar-Pass, 22. Juni 1966

Die letzte Eintragung im Reisetagebuch war vom 21. Juni, als wir uns am Strande von Kavalla bereits einem kräftigen Sonnenbrand näherten. Der Wagen war in einer Werkstatt durchgesehen worden, bis auf kleinere Ergänzungen war er auch weiterhin funktionstüchtig. Die schnelle Abfertigung wurde durch angemessene Trinkgelder bei Meister und Gesellen erreicht, man war ja fast im Orient. Inzwischen hatten wir es fertiggebracht, Griechenland von Ost nach West zu durchqueren und auch die Fallen am Katar zu leeren. Die Passstraße war weiter asphaltiert, es ging flott nach oben. Eine schöne Ausbeute, bei der uns noch *Chaetocarabus arcadicus* GISTL in die Fallen gegangen war, machte den Schluss.

**22. Juni 1966, Katara-Pass, Pindus, 1600 m, Fallen auf der Passhöhe im Kiefernwald:** 3 *Oreocarabus hortensis preslii* DEJ., 2 *Tomocarabus convexus gracilior* GEH., 6 *Chaetocarabus arcadicus* GISTL, 12 *Procrustes coriaceus pindicola* MARAN.

Die *hortensis preslii* von der Ostseite des Passes gehören zu der großen Subspecies, wie sie auch am Olymp vorkommt, während auf der Nordwest-Seite bei Metsofon die kleinere, *albanicola* BREUN. lebt. Dort kommt auch noch *intricatus macedonicus* JUR. vor, die hinter der Scheitelhöhe durch *arcadicus* ersetzt wird. Unser italienischer Kollege FABIANI hat sogar Hybriden gefunden.

Unsere Anwesenheit im Passhaus, wo wir einen bescheidenen Imbiss zu uns nahmen, erregte die Aufmerksamkeit eines Polizisten, es war noch unter der Militärregierung. BREUNINGS Antwort über den Zweck unserer Anwesenheit auf italienisch befriedigte den Polizisten zwar nicht, aber da er nicht zugeben wollte, dass er kein italienisch verstand, blieben wir unbehelligt. Am Abend zogen wir uns in unseren Bus zurück, diesmal unbesorgt um eine Störung, wir waren wieder in Europa.

Hier enden meine Tagebuchaufzeichnungen. Wir setzten mit der M.S. Egnatia über und fuhren am gleichen Abend noch bis Bari, wo wir auf einem Campingplatz neben Trullis schliefen. Es war nicht besonders ruhig, wie das an italienischen Stadträndern so ist. Wegen der Mückenplage pustete der Nachtwächter gutgemeint eine größere Menge Spray in die Dachklappe des Wagens, die mit einem Moskitonetz verschlossen war. Die Luft war kaum zu atmen, ich stand auf und sah den Fischstechern zu, die in einer nahen Bucht beim Schein von Petromax-Lampen Oktopusse speerten.

Der Rest der Reise ging über die bekannten Stationen Porto Recanati und Bozen nach Heidelberg. Die Fahrt über die Alpen war eine stufenweise Rückkehr in mitteleuropäische Ordnungsvorstellungen. Wir trafen HEINZ zu Hause an. Das Ergebnis, das ja auch auf seinen Hinweisen beruhte, ließ ihn staunen.

Am nächsten Morgen lieferte ich BREUNING bei strömendem Regen am Bahnhof von Heidelberg ab. Er wollte nach Liepvrefahren, wo sich seine Frau auf dem Lande erholte. Er sah immer noch etwas wunderlich aus, wie er, der große Entomologe, mit langen weißen Haaren, wieder in seine Pelerine gekleidet, aufrechten Ganges durch die Menge sich entfernte.